

UNIVERSITÄT LETTLANDS
FAKULTÄT FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN
ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK UND ROMANISTIK

**Kirche und Religion als Förderer und Hindernis der
Bauernbildung im lettischen Distrikt Livlands im
18. Jahrhundert**

Bachelorarbeit

Verfasser: **Dita Bētere**

Studentenausweis db10025

Betreuer: Prof. Dr. phil. Thomas Taterka

RĪGA 2013

Anotācija

Šajā darbā, iekļaujoties 41 lappusē, ir mēģināts atspoguļot latviešu tautas izglītības attīstību 18. gadsimtā. Lai labāk izprastu apstākļus, kas veicināja vai kavēja izglītības attīstību, sniegts vispārīgs ieskats 18.gadsimta Livonijā (mūsdienu Vidzemes teritorija), tās sarežģītajā politiskajā situācijā un reliģiskajā dzīvē. Livonijas zemnieku izglītības stāvoklis salīdzinājumam tiek nostādīts uz Eiropas fona. Lai gūtu pilnīgāku priekšstatu par to, ko un kur mācījas zemnieki un kā tika organizēta skolas dzīve, darbā tiek pēti oriģinālavoti no Latvijas Valsts Vēstures arhīva. Iegūtās informācijas uzskatāmai atspoguļošanai darbā izveidotas 13 tabulas.

Annotation

In this paper, which contains 41 pages, it is attempted to show the development of education for Latvian folk in 18th century. For the purpose that one could better understand the circumstances of that time, which have promoted or prevented the development of education, in this paper the complex political and religious life is reviewed. The level of education of the peasants in Livonia is also compared with other European countries at that time. In order to gain a full view of education (what did the kids learn and where, how was the school-life organised, etc.), original sources from the Latvian State Historical archive were analyzed. The information obtained was gathered in 13 tables for a more convenient reception.

SCHLAGWÖRTER

Livland

Kirche und Religion

Bauernbildung

Schule

INHALTSVERZEICHNIS

Annotation

0. Einleitung	1
1. Livland im 18. Jahrhundert	3
1.1. Livland im europäischen Vergleich	3
1.2. Pietismus und Luthertum	4
1.3. Adel	7
1.4. Geistliche	8
2. Bildung im 18. Jahrhundert	12
3. Bauernbildung in Livland vor 1765	13
4. Bauernbildung in Livland nach 1765	21
4.1 Unterschiede zwischen lettischem und deutschem Schulmeister am Beispiel Lemsals 1779	28
4.2 Bauernbildung kurz nach 1782	34
5. Fazit	40
6. Literaturverzeichnis	42
7. Anhang	45

0. EINLEITUNG

Wenn man das Livland/Vidzeme des 18. Jahrhunderts erforscht, muss man viele verschiedene Perspektiven in Betracht ziehen. Livland verdient aufgrund seiner ungewöhnlichen Zusammensetzung der Bevölkerung besonderes Interesse. Der größte Teil der Bevölkerung Livlands, die Letten, nimmt selber keine Rolle auf der damaligen politischen Bühne ein.

Seit den Kreuzzügen des 13. Jahrhunderts, als deutsche Händler und Kreuzritter Livland entdeckten und eroberten, hat die deutschsprachige Oberschicht die Macht im Land bis zum Ersten Weltkrieg behalten. Aus diesem Grund haben die lettischen, deutschen und deutschbaltischen Forscher verschiedene Perspektiven bei der Betrachtung der livländischen Entwicklung. Die lettischen Arbeiten von Andrejs Vičs, Ludvigs Adamovičs und anderen sind in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts veröffentlicht worden, als die nationalistischen Bewegungen besonders populär wurden. Deshalb gelingt es den Forschern nicht immer, die Situation objektiv zu betrachten, man erkennt eine feindselige Tendenz den Deutsch(balt)en als solchen gegenüber. In diesen Untersuchungen werden oft Angaben ohne Quellenverweise gemacht, was die Information für nachfolgende Forschungen fraglich und deshalb schwer verwendbar macht. Die Arbeiten deutschbaltischer Forscher konzentrieren sich ihrerseits auf den negativen Einfluss, den Russland auf die lettische Entwicklung ausgeübt hat, während lettische Forscher über Russland neutral berichten. Eine Gegenposition zu den nationalistisch geprägten lettischen Arbeiten nimmt das Werk des deutschbaltischen Forschers Heinrich Schaudinn „Deutsche Bildungsarbeit am lettischen Volkstum des 18. Jahrhunderts“ von 1937 ein, in dem die Bedeutung der Deutschen für den Bildung der lettischen Bevölkerung herausarbeitet ist.

Den verschiedenen Nationalitäten sind bei der Betrachtung der Bauernbildung aber nicht allzu große Bedeutung beizumessen, denn die Situation im Land war auch von der gesamteuropäischen gesellschaftlichen Entwicklung stark beeinflusst. Obwohl die Nationalitätsfrage von lettischen Forschern immer wieder aufgegriffen und betont worden ist, haben die Agrarökonomie, der de-facto Status Livlands als Kolonialland ebenso wie die Religion wichtigere Rollen bei der Entwicklung der Bauernbildung gespielt. Da Schule und Kirche im 18. Jahrhundert ein untrennbares Phänomen bilden, ist in dieser Arbeit die Rolle der Kirche und Religion von besonderem Interesse.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Entwicklungswege der Bauernbildung im Livland des 18. Jahrhunderts unter Beachtung aller Zusammenhänge unter die Lupe zu nehmen und unvoreingenommen zu schildern. Dafür wurde die Arbeit in vier Teile geteilt. Der erste Teil enthält eine Schilderung der gesamten politischen und gesellschaftlichen Situation Livlands. Der zweite Teil beschreibt den damaligen Aufbau der Schule. Als Maßstab für Entwicklung der Bauernbildung ist das Jahr 1765 gewählt, weil erst von diesem Jahr an die Bauernbildung offiziell geregelt und die Ergebnisse der Schule geprüft wurden. Deshalb wurde der dritte Teil der Zeit vor 1765 gewidmet, und der vierte Teil der Zeit nach 1765. Wegen der Regelungen des Landtags wurden überall in Livland Schulkinderlisten geführt. Deshalb werden im vierten Teil Schulkinderlisten von verschiedenen Städten Livlands, die die allgemeine Situation des Landes nach 1765 zeigen, kritisch betrachtet und mit den bestehenden Schilderungen der Forscher verglichen.

Darüber hinaus gibt es eine bedeutende Entwicklung zu verfolgen, nämlich die unterschiedlichen Schulprogramme des Pietismus und Luthertums. Sie sind besonders interessant, denn Pietisten ordneten allgemeine Bildung zwar genauso unter die religiöse wie die lutherische Kirche (vgl. Eckardt 1876, 205), dennoch entwickelte sich die Bauernbildung und die Organisation der Schulen unter den Herrnhutern schneller, und sie waren beliebter als die Schulen der lutherischen Kirchen. In weniger als 20 Jahren hat das pietistische Schulprogramm das erreicht, was Livland unter der Leitung des Generalsuperintendenten in 100 Jahren erreichte.

1. LIVLAND IM 18. JAHRHUNDERT

Bei der Untersuchung früherer Zeiten muss man sich von der Perspektive der heutigen Zeit zu trennen verstehen und beachten, dass die Alltagswahrnehmung damals anders war. Dieses Kapitel versucht einen Überblick über das 18. Jahrhundert zu vermitteln.

1.1. Livland im europäischen Vergleich

Der deutsche Aufklärer und zugleich Landpfarrer Johann Friedrich Mayer sagt 1793 über die Bauernbildung in Deutschland folgendes: “Kaum lernt das Kind buchstabieren, nie mit Verstand lesen, kaum seinen Namen schreiben, niemals aus seinem Kopf etwas zu Papier bringen, es stammet seinen Katechismus, ohne etwas vom Inhalt zu wissen, her; dabei bleibt in seinem Leben” (Wittmann 1973, 9).

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind im mittel- und osteuropäischen Raum fast 70% der Bevölkerung Analphabeten, und im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts steigen die Analphabetenzahlen sehr hoch: von 8,5% der erwachsenen Bevölkerung in Ostpreußen, 14,17% in Westpreußen und 14,38% in Posen bis hin zu 57,14% in Ungarn, 77% in Galizien, 78,21% in Kroatien, 80% in Bukowina und 83% in Dalmatien (vgl. Wittmann 1793, 6).

Im Vergleich zu Livland sind die Analphabetenzahlen in Europa sehr hoch, denn wie der Lettonist Aleksejs Apīnis zeigt, können im Livland des 18. Jahrhunderts zwei Drittel der Erwachsenen lesen und in den Gegenden, wo Brüdergemeinden tätig waren, sogar 80-88% der Erwachsenen sind lesefähig (vgl. Apīnis 1987, 15). Beim Studium der Quellen fällt auf, dass viele tatsächlich als Lesefähige¹ beschrieben werden aber unklar ist, was unter „lesen“ verstanden wurde.

Heute lernt man lesen, indem man schreiben lernt und umgekehrt, aber im 18. Jahrhundert wurde Lesen und Schreiben voneinander getrennt erlernt. Es gab Menschen, die lesen konnten

¹ Die Lesefähigen 1778: Im Kirchspiel Üxküll 812 Lesefähige und 1290 Analphabeten; in Wolmar 2850 Lesefähige und 1418 Analphabeten, in Lemsal 2850 Lesefähige und 1418 Analphabeten, in Rujen 2737 Lesefähige und 5428 Analphabeten usw. (vgl. Vičs 1923, 140ff.)

und solche, die schreiben [und lesen] konnten (vgl. Bosse 2012, 161). Aus diesem Grund ist nicht ausgeschlossen, dass die Menschen den Text auswendig gelernt hatten und nur den Text lesen konnten, den sie schon kannten. Ohne Zweifel kann man nur jene Bauern für lesefähig halten, bei denen Priester bemerkt hatten, dass sie „mit Verstand“ läsen. Während die Lesefähigkeit der Bauern unter dem Einfluss des Luthertums von einigen Forschern bezweifelt wird, sind die Erfolge der Pietisten ganz unbestreitbar. Für das 18. Jahrhundert ist überraschend, dass Bauern nicht nur mit Verstand lesen, sondern auch im Schreiben unterrichtet werden. Es gibt Bauern, Schmiede, Handwerker, die über ihre Erfahrungen schreiben und sogar Alltagsbeschreibungen machen (vgl. Apīnis 1987, 20ff.). Das hängt damit zusammen, dass der Pietismus die Persönlichkeitsentwicklung unterstützte. Im orthodoxen Luthertum war das viel weniger vorstellbar.

In Kurland gab es überhaupt kein organisiertes Bauernschulwesen. Hier ist nur von Kirchenvisitationen die Rede, die stattfinden sollten. Eine Kirchenvisitation in Kurland, die am 27. Oktober 1778 stattgefunden hat, berichtet Folgendes:

„In dem Examine publico welches bey der lettischen Gemeinde angestellet worden, und vor in die Jugend in dem kleinen Catechismus als der Schullehr von dem hiesigen Vorsänger Otto und in den ersten Grundsätzen der Religion, wodurch sie einen wichtigen Kenntnis von Gott und dessen göttlichen Eigenschaften angeführet werden sollten [...]. [Pastor hat die Gemeinde] vor dem Altare verhöret, hat es sich offenbar zu Tage geleyet, daß außer denen Lehrlingen des Vorsängers bey welchem derselben in Absicht ihrer fertigen Antwort eine selbst redenden Beweis seines Fleisses abgeleyet, die ganzen lettische Gemeine in ihrem Christenthume sehr schwach und so schlecht fundiret stünde, daß selbige in den allerersten Grundsätzen der Religion die gröste Unwissenheit gezeiget haben.“²

In Livland überprüft man in den Examina auch die Lesefähigkeit, aber in Kurland interessierte sich der Pastor nur für die Kenntnisse des Katechismus. Aber auch hier sieht man, dass sie nur „fertige Antworten“ auswendig gelernt haben und nicht „mit Verstand“ lesen.

1.2. Pietismus und Luthertum

Der Pietismus ist in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Deutschland entstanden und als Reformbewegung nicht homogen. Man unterscheidet zwischen reformiertem Pietismus,

² Latvijās Valsts Vēstures arhīvs: fonds nr. 631., apraksts nr. 1, lieta nr. 31, S. 169ff.

lutherischem Pietismus und Spät Pietismus. In Livland hat sich der hallische Pietismus, eine Abspaltung des lutherischen Pietismus, entwickelt und sahen sich als Vertreter lutherischer Orthodoxie. Vergleichend könnte man feststellen, dass die Pietisten für die Lutheraner dasselbe waren, was die Lutheraner für die Katholiken. Was im Pietismus anders als im Luthertum war, ist die Sicht auf den einzelnen Menschen. Im Gegensatz zum Luthertum nahm im Pietismus die persönliche Entwicklung des einzelnen Menschen einen hohen Stellenwert ein. Das erlaubte den Bauern Erfahrungen außerhalb des gewöhnlichen Alltags als Leibeigene ohne eigenes Recht und Stimme zu haben. Die pietistische Überzeugung – persönlich durch das Herz erleben, fühlen, erkennen und erfahren zu müssen – war für die Erfolge der Bauernbildung verantwortlich. Während überall in Livland die Schulen eher wie eine Strafe angesehen wurden und eine Notwendigkeit nur für diejenigen war, die zu Hause nicht lernen konnten, waren die Bauern unter dem Einfluss des Pietismus motiviert, lesen und schreiben zu lernen (vgl. Johansons 1975, 148).

Im Vergleich zum Luthertum war der Pietismus selbstorganisiert. Die Bauern haben selbst auf der Kanzel gesprochen und die Organisation der Brüdergemeinde geführt (vgl. Zutis 1951, 166). Ihnen war erlaubt, selbstschöpferisch tätig zu sein und ihre Meinung zu äußern. Apīnis sagt, dass die Letten nicht mehr die dummen, stumpfsinnigen Bauern waren, sondern Menschen, die fähig sind, selbstständig zu denken (vgl. Apīnis 1987, 14)

„Der Pietist sucht den Glauben in sich durch das religiöse Erlebnis, die innere Erfahrung, zu begründen. Prüfstein war ihm das praktische Leben – Armenpflege, Waisenversorgung, Volksunterricht.“ (Schaudinn 1937, 25)

Zur Frage der Ankunft der Herrnhuter in Livland Es gibt verschiedene Datierungen. Der lettische Theologe und spätere Bildungsminister Ludvigs Adamovičs schreibt, dass die ersten Herrnhuter schon nach dem Nordischen Krieg um 1710 gelebt haben (Adamovičs 1928, 44). Apīnis nennt das Jahr 1729 als das Ankunftsjahr der ersten Pietisten – deutscher und böhmischer Handwerker (vgl. Apīnis 1987, 12). Meistens sind die 1730er Jahre als der Anfang des Pietismus in Livland datiert worden. Über die Ziele der Pietisten sagt Guntram Philipp folgendes: „die frommen livländischen Adeligen und einige Priester [...] waren die, die unter dem Eindruck der ungeheuren Verwüstung des Nordischen Krieges, den Problemen und Nöten des täglichen Lebens zugewandt, auch der darniederliegenden kirchlichen und seelsorgerischen Arbeit unter den Esten und Letten aufhelfen wollten“ (Philipp 1974, 151).

Die Pietisten und Lutheraner gingen von ähnlichen Grundannahmen über das Leben aus, aber die beiden Glaubensrichtungen unterschieden sich in ihrer Ausübung im alltäglichen Leben.

Vičs stellt vergleichend fest, das im Luthertum die Schulmeister dem Pfarrer völlig untergeordnet waren, aber in der Herrnhutergemeinde alle Menschen gleich wie Brüder angesehen wurden (vgl. Vičs 1992, 69). Eigentlich gab es keine Priester, die Bauern kümmerten sich selbst um die Gemeindehäuser und haben selbst Predigten in den Versammlungen gehalten (vgl. Apīnis 1987, 25). 1743 lebten im Kirchspiel Wolmar mehr als 100 Bauern, die für die Brüdergemeinde tätig waren (vgl. Straube 2000, 239). Zu den Samstagsmessen kamen mehr als 200 Bauern (vgl. Straube 2000, 76), und die Versammlungen fanden auf Basis der Freiwilligkeit statt (vgl. Philipp 1974, 238), was sympathischer für die Bauern gewesen sein mag als der Zwang, die lutherischen Kirchen zu besuchen. 1740 gibt es sogar Konflikte mit den Gemeindekirchen, denn die Bauern bevorzugten die herrnhuterischen Zusammenkünfte (vgl. Straube 2000, 60).

1743 wurden bereits 3000 Letten in der Brüdergemeinde gezählt (vgl. Philipp 1974, 158), doch in demselben Jahr wurde der Pietismus in Livland offiziell verboten. Guntram Philipp, der Adamovičs zitiert, schreibt, dass „ein großer Teil des Adels der Bewegung von Anfang an mit äußerstem Mißtrauen gegenüber gestanden hatte, denn mit jeder selbstständigen Regung erwachte sogleich die Befürchtung, daß dergleichen zum Umsturz der bestehenden Ordnung führen könne“ (Philipp 1974, 161) und, obwohl die Pietisten auch zur lutherischen Kirche gehen und eigentlich Lutheraner sind, ist das religiöse Leben der Landkirche durch die getrennten pietistischen Versammlungen gestört. „Es geschah wohl nicht ganz zu Unrecht, wenn die Landeskirche in dieser Wirksamkeit der Brüder eine Gefahr für sich erblickte. Unter dem Schutz von Freunden im Rittergutsbesitz, der seine kirchlichen Eigenrechte vielleicht überschätzte, hatten die Brüder praktisch ihre herrnhutische Gemeindeverfassung in einigen Kirchspielen Livlands eingeführt und, ungewollt, die Autorität der Landeskirche und ihres Kultes zu untergraben begonnen“ (Schaudinn 1937, 31).

Der lettische Historiker Gvido Straube nennt paradoxerweise die Popularität als Grund für das Verbot. Als die Herrnhuterbewegung um 1742 beim Volk und auch bei manchen Adligen immer beliebter wurde, wuchs auch die Zahl ihrer Gegner. Vičs führt diese Deutung weiter, indem er angibt, dass 1742 der Generalsuperintendent Fischer viele Klagen gegen Herrnhuter bekommen hat und er darauf reagieren musste (vgl. Vičs 1923, 70). So wurde im Landtag vom 17. Juni bis zum 5. Juli 1742 entschieden, eine Untersuchung durchzuführen. Die vom Landtag ausgewählte Kommission hatte die Untersuchung noch nicht bis zum Ende geführt, als am 16. April 1743 ein Befehl der Kaiserin Elisabeth kam, der das Verbot der Brüdergemeinde zur Folge hatte (vgl. Eckardt 1876, 232; Straube 2000, 82ff.; Vičs 1923, 70). Während des Verbots, des sogenannten Stillen Ganges, haben sich die Herrnhuter aber immer

noch betätigt, allerdings nicht mehr offen, und dadurch wurden nicht mehr so viele Bauern erreicht wie zuvor. Da die wichtigste Entwicklung für die Bauernbildung schon bis 1743 erfolgt war, werden wir in dieser Arbeit nur die Zeit bis zum Verbot der Bewegung näher anschauen.

Es ist verständlich, dass die eine oder andere Religion oder Konfession nur so lange bestehen kann, solange sie von der Regierung unterstützt oder zumindest geduldet wird, deshalb betrachten wir im Folgenden die zwei Mächte – den Adel und die Geistlichen – die für die Entscheidungen in Livland verantwortlich waren.

1.3. Adel

Seit der schwedischen Kapitulation 1710 (offiziell im Jahr 1721 mit dem Friedensvertrag von Nystad) gehörte die Macht in Livland dem Zarenreich Russland. Eigentlich herrschte der deutsche Adel fast uneingeschränkt, und die zaristische Regierung mischte sich nur im Notfall in die livländischen Entscheidungen ein. Bereits der Zar Peter der Erste war der prozentuellen Minderheit des deutschen Adels in Livland³ sehr entgegenkommend gewesen, indem er mit den Kapitulationsbedingungen weitreichende Privilegien in Selbstverwaltung, den Status der lutherischen Landeskirche und das Sprachprivileg des Deutschen einräumte. Die Kolonialkultur in Livland wurde fortgesetzt. (vgl. Taterka 2012, 2).

Die Bauern in Livland waren nicht beschlussfähig, die Interessen ganz Livlands vertraten die Ritterschaften⁴, das heißt, die immatrikulierten Adelsfamilien im Landtag. Sie entschieden über alle Angelegenheiten des Landes, die Richtlinien und die Stellenbesetzung im Bereich von Justiz, Polizei, Behörden, Kirchspiel, Schulwesen, Post und Wegebau. Das gesamte Gerichtswesen lag uneingeschränkt in der Verantwortungssphäre des Adels wie auch der Kirche. Die Ritterschaft unterhielt auch Kirchen und Schulen (vgl. Apīnis 1987, 12ff.; vgl. http://www.oelm.at/?page_id=1138).

³ 1747 bestand der Adel nur aus 170 Familien in Livland (vgl. Philipp 1974, 65).

⁴ In Livland wird die Ritterschaft außerdem durch den residierenden Landrat in der Landeshauptstadt Riga vertreten. Der Landtag erfasst in Abstimmungen die Beschlüsse, die die Selbstverwaltung betreffen. Die Selbstverwaltung wird durch eine Selbstbesteuerung finanziert (vgl. http://www.oelm.at/?page_id=1138, letzter Zugriff: 12.05.2013).

Man sieht, dass die Herrschaftsverhältnisse in Livland der ständisch geordneten Gesellschaft entsprachen. Um eine Entwicklung der Bildung der Bauern und das Bestehen des Pietismus zu fördern, musste als erstes der Adel von diesem Bedürfnis überzeugt sein. Die Adeligen sahen die Schulen nicht als ihren Verantwortungsbereich an, die Schule war vielmehr für christliche Bedürfnisse eingerichtet, denn die bodenbesitzenden Adeligen brauchten arbeitsame und gehorsame Leibeigene, und keine ausgebildeten Bauern⁵ (vgl. Straube 2000, 59).

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dient immer noch der Zwang einer bestimmten Religion anzugehören und der Anspruch auf Christianisierung als Begründung und Argument, um Privilegien zu besitzen. So reichten 1762 die livländischen Adeligen ein Gesuch bei der Zarin ein, in dem sie baten, ihre Privilegien zu bestätigen. Die Begründung lautete, sie bräuchten Hilfe, um das teils immer noch heidnische Land christlich zu machen (Stepermanis 1928, 85). Die Privilegien wurden auch bestätigt, und der Adel behielt die Macht.

In der herrschenden Situation, in welcher der Adel Geld und Macht besaß, konnte in Livland keine Religion ohne Unterstützung des Adels bestehen. Das Vorrecht des lutherischen Glaubens war seit 1710 das erste Privileg, das für Livland vom Zarenhof garantiert wurde (vgl. Schaudinn 1937, 11). Aber auch der Pietismus konnte sich mit Hilfe der Adelsfamilien in Livland entfalten. Wegen der herausragenden Persönlichkeit der Generalin von Hallart⁶ und ihres eigenen Interesses an der Sache fand sich in Wolmarshof der perfekte Nährboden für die Weiterentwicklung der Brüdergemeinde, die später mit Hilfe anderer pietistischer Adelige sich weiter entwickelt hat.

1.4. Geistliche

Neben der weltlichen Macht haben die Geistlichen eine wichtige Position eingenommen. Sie waren diejenigen, die den Bauern näher standen und sich um ihr Wohl kümmern sollten. Die Machtverhältnisse sind aber sehr eng verbunden, und die Adeligen behalten größtenteils die

⁵ „Bildung und Sprache gingen miteinander einher – höhere Bildung war für Deutsche gedacht und nicht für die Bauern. Die Deutschen aber waren nicht unbedingt Deutsche. „Wer nicht Bauer ist, heißt Deutscher. Zu dieser Klasse gehören ... freygebohrene Bedienten, auch sogar Freygelassene, sobald sie ihre vorige Kleidung mit der deutschen verwechseln.““ (Hupel, zit. nach Philipp 1974, 91).

⁶ Magdalena Elisabeth Generalin von Hallart, geb. Bülow. Gutsbesitzerin, Witwe des Barons Ludwig Nikolaus von Hallart.

Macht – aus dem einfachen Grund, dass die weltliche Macht höher eingeordnet wird als die geistliche, und dadurch der Adel die Rechte erhält, auch über kirchliche Fragen zu entscheiden.

Die geistlichen Ämter, die über Bildung und Schule entscheiden können, sind Generalsuperintendent, Pröpste, Kirchenvorsteher und die Pfarrer selber. Vormünder haben eine nebenstehende Position, obwohl sie die einzigen waren, die Bauern vertreten und ihre Meinung äußern konnten. Um zu verstehen, wer eigentlich über die Schule betreffenden Fragen entscheidet und wie das System funktioniert, ist es wichtig zu wissen, wie man in diese Ämter kommt.

Die Ritterschaft wählt den Generalsuperintendenten⁷. Seit 1733 gehören *res mere ecclesiasticae* (die geistlichen Fragen) komplett zur Verantwortungssphäre des Superintendenten, er war auch für *res consistoriales* (konsistoriale Fragen) zuständig. Es ist aber so, dass über die konsistorialen Fragen nicht der Generalsuperintendent alleine entscheidet. Das letzte Wort gehört immer noch dem Landrat, was die Entscheidungen zugunsten der Bauernbildung beeinflussen konnte. 1734 verlangte die russische Vertretung, dass die Pröpste nur mit ihrer Einwilligung gewählt wurden. Auch Kirchenvorsteher wurden vom Landtag gewählt und von der Regierung (Zar) für jeden Kreis für drei Jahre im Amt bestätigt. Er war für alle Kirchenfragen verantwortlich, musste die Gemeinde visitieren und sich mit allen Problemen befassen. Die wichtigste Aufgabe bestand darin, alle möglichen Schwierigkeiten zu beheben, die Bauern hindern könnten, in die Kirche zu gehen. Die Pfarrer wurden vom Generalgouverneur eingesetzt, aber die Kandidaten wurden von den Adelligen erwählt. Die Adelligen durften nur zwei Kandidaten vorstellen, also konnten sie jenen Pfarrer bekommen, den sie bevorzugten. Die Vormünder, die für die Bedürfnisse der Gemeinde verantwortlich waren, wurden vom Kirchenvorsteher bestimmt (vgl. Johansons 1975, 245ff.).

Dieses System kann die Bauernbildung in beide Richtungen bewegen – fördern oder hindern. Auf der einen Seite ist es gut, dass die Geistlichen nicht einzeln über alle Frage entscheiden durften und dass der Landtag und die Regierung an der Wahl der Ämter teilnahmen, um die entsprechenden Menschen zu beschäftigen. Aber in der Situation in Livland hat es, wie die Zeugnisse zeigen, die Entwicklung gehindert, weil die Adelligen die Macht hatten, für sie günstigere Entscheidungen durchzusetzen.

⁷ Generalsuperintendent ist das Verwaltungsamt der lutherischen Kirche in einem Gebiet (hier – Livland). Nach dem Nordischen Krieg wurde Heinrich Brüning in dieses Amt gewählt. Der Generalsuperintendent in Livland bekommt 1000 Taler Gehalt (vgl. Eckardt 1876, 373).

Die Kirchen und ihre geistlichen Arbeiter wurden von den Kirchenmitgliedern und den eingerichteten Pastoraten materiell versorgt (vgl. Julius Eckardt 1876, 215ff.). Hupel beschreibt die materielle Lage der Priester:

„Sie erhielten den Zehnten von den Bauern. So war es der Gebrauch in Dännemark, so war es auch Sitte in Liefland. Dies beweisen insonderheit die Urkunden, welche den Austheilung des Landes, den Ordensbrüdern die Kirchen samt den Zehnten zum Unterhalt des Pfarrers zusprachen. Sie genossen die Geldstrafen für begangene Sünden. Es war nemlich bestimmt, was man für Fleischessen in den Fasten dezahlen sollte: was für Unzucht, Entweihung der Kirche u.s.w.“ (Hupel 1792, 95)

Zusätzlich bezahlt der Bauer den Pfarrer für Taufen, Beichten, Einweihung, Beerdigung, Bittgebet usw. (Merkel 1797, 43) und außerdem kam die Bezahlung für das Lehramt dazu. Das Einkommen der Pfarrer wurde unter der Bedingung gewährleistet, dass die Gemeindemitglieder in die Kirche kommen und, statt ihre heidnischen Götter anzubeten, für alle diese Dienstleistungen der lutherischen Pfarrer zahlen. Wie in den Visitationsakten zu oft sehen ist, betete ein Teil der Letten noch am Ende des 18. Jahrhunderts seine alten Götter an und versuchte der Winterschule zu entfliehen. Das Zahlen für die Dienstleistungen in der lutherischen Kirche ist den Indulgenzen der katholischen Kirche ähnlich und deshalb noch ein weiteres Hindernis für die armen lettischen Bauern den Glauben anzunehmen.

Hupel beschreibt die Aufgaben und Pflichten der Pfarrer. Die Größe der Kirchspiele⁸ war unterschiedlich, aber durchschnittlich lag es um 70 Haken [Bezeichnung für Steuermaße], jeder Priester war ungefähr für 300 Gesinde verantwortlich. Jeder musste in seinem Kirchspiel Beichte halten, taufen, die Predigten auf Lettisch und auf Deutsch jeden Sonntag und Feiertag vorbereiten, besondere Vorträge für das ganze Dorf halten, die deutsche Lehre im Sommer und die Bauernlehre im Winter halten, Schulkinder wie auch der Gemeinde katechisieren, die Kranken besuchen, Listen von 15-jährigen Kindern erstellen, die das nächste Mal zum Lehrunterricht zu schicken sind, Brautlehre halten, Gesinde besuchen und Verzeichnisse mit Namen, Alter, Geschlecht, Neugeborenen und Begrabenen, von jedem Einwohner Berichte und Zeugnisse schreiben, Gäste empfangen, reisen usw. Das alles sei zusammen ungefähr in 638 Tage durchführbar (vgl. Hupel 1790, 399ff). Wenn man diese Pflichten betrachtet und daran denkt, dass sich die Bauernhöfe weit weg voneinander befunden haben, dann scheint es

⁸ In Limbaži (deutsch: Lemsal) gab es Mitte des 18. Jahrhunderts 137 Bauernhäuser, Valmiera (deutsch: Wolmar) 324, Aloja 150 (deutsch: Allendorf), Ikšķīle (deutsch: Üxküll) 190, Burtņieki (deutsch: Burtneck) 268 usw. (vgl. Adamovičs 1928, 28)

viel und zeitaufwändig. In der Realität sah es eher so aus, dass sehr viele von den benannten Pflichten zusammen durchgeführt wurden. Zum Beispiel, Katechisieren und Listenmachen. Eine besondere Position nehmen die „Abwartung der Gäste“ und die „Reisen zum Vergnügen“ auf der Liste ein, denn das kann man nicht als eine Pflicht betrachten. Aber da er selber ein Pfarrer war, war er mit allen Pflichten der Pfarrer bekannt.

Zarin Katharina II. ist zum Thema der Aufklärung und Bauernbildung ziemlich konservativ positioniert. Sie sieht die Religion als eine Methode, um Bauern ruhig zu halten und sich mit ihrer Lage abfinden zu lassen. Nach dem russischen Bauernaufstand 1773-1775 äußert sie den Kommentar, dass der Wohlstand den Staat (Russland) fördere, dass alle Einwohner mit der gottbestimmten jetzigen Ordnung und dem Leben zufrieden seien, sich mit ihren Pflichten und ihrem Eigentum begnügen und dass die Bauern in Zucht und Ordnung gehalten werden sollten. Sie betonte, die Priester müssten den Bauern erklären, dass jene, die sich der Regierung widersetzen, sich dem Willen Gottes widersetzen (vgl. Ādamovičs, 1993, 85).

Die Einstellung der Priester selber gegenüber den Bauern und der Bauernbildung hängt viel mehr von der Person der Priester ab; man darf also keine voreiligen Schlüsse ziehen. Insgesamt glich der Status der Priester eher dem Status der Adligen als dem der Bauern. Sie besaßen Pfarrhäuser, kleinere Landsitze und auch Leibeigene. Der Bauer war das Eigentum der Priester, das sie genau wie die Lehnsherren kaufen und wieder verkaufen konnten. Der Generalsuperintendent G. Sonntag äußert die Bemerkung, dass die Interessen der Priester denen der Adligen sehr ähnlich waren, und daher die Erfüllung der Pflicht, Menschen zu helfen, verhindert wurde. Auch Eckardt deutet an, dass in dieser Zeit die Unterdrückung der Bauern eine auffällige Stellung in der Liste der Verstöße der Priester einnimmt (vgl. Ādamovičs 1963, 245), was der Deutung widerspricht, dass die Pfarrer für die Entwicklung der Bauernbildung förderlich waren. Im dritten und vierten Kapitel dieser Arbeit werden aber mehrere Förderer unter den Priestern gezeigt.

2. BILDUNG IM 18. JAHRHUNDERT

Da in dieser Arbeit viel über die Schule und Bildung gesprochen wird, soll zuerst geklärt werden, was mit dem Wort „Schule“ und „Bauernbildung“ gemeint ist. Heutzutage definiert man die Schule als eine „Lehranstalt, in der Kindern und Jugendlichen durch planmäßigen Unterricht Wissen und Bildung vermittelt werden“.⁹ (Die Definition entspricht nicht ganz der Schule des 18. Jahrhunderts. Für den Unterricht wurden Kenntnisse des Katechismus als das Hauptziel betont, aber nicht unbedingt dessen Verständnis. Das Lesen der Texte war auch kein wichtiger Teil des Schulunterrichts. Wie schon im ersten Kapitel gezeigt wurde, konnte ein großer Teil der geschulten Bauern eigentlich nicht lesen. Also darf man die Schule und das Schulsystem nicht mit der heutigen Schulform verwechseln. Die Volksschule des 18. Jahrhunderts in Livland glich eher dem, was heute eine kirchliche Sonntagsschule ist, als einer allgemeinen Bildungsstätte.

Die Landvolksschule, die für die Bauern gedacht wurde, gab es in verschiedenen Unterarten: Hofschule, Dorfschule, Kirchspielschule. Hofschulen wurden vom Adel gegründet und konnten von Bauernkindern besucht werden. Die Schulen, in denen Eltern oder ein Bekannter/Verwandter des Dorfes die Kinder unterrichtete, wurden Dorfschulen genannt. Kirchspielschulen sind die, die von der Kirche für ein ganzes Kirchspiel eingerichtet worden sind. In den Texten des 18. Jahrhunderts ist die Benennung der Schulen nicht immer präzise, denn nicht in allen Kreisen existierten alle Typen der Schule. Oft spricht man einfach über „die Schule“.

Da das Ziel die Verbreitung und Stärkung des Christentums war, ist der Unterricht dementsprechend aufgebaut. Man lernte in den Schulen Buchstabieren, Lesen, den Katechismus und Singen. Rechnen wurde den Bauern nicht gelehrt, sondern nur den Bürgerkindern; Schreibenlernen als Schulfach war kaum vorgesehen. Die Bauern lernten bei den Pietisten dieselben Fächer, aber zusätzlich noch das Schreiben. Unter den Pietisten haben die Letten selbst Texte geschrieben und sogar gedichtet. So hat 1777 der Bauer Ķikuļs Jēkabs das Gedicht „Weena Widsemes Zeetumneeku Behdu Dseesme“ verfasst. Es erzählt über die schwere Fronarbeit und den Adel, welcher nichts tut und froh ist: „Pahr muhsu Behdu deenahm winni lihgsma“ (vgl. Apīnis 1987, 44ff.). 1778 starb er im Alter von 38 Jahren im Gefängnis in Riga, weil er sich zur Grausamkeit des Adels durch Schreiben und Dichten geäußert hat.

⁹ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Schule>, letzter Zugriff: 20.05.2013

Ein Landpfarrer äußert es auf folgende Weise: „Ein wahres Eigenthum eines andern Menschen; nicht Personen, nein Waare und Sachen sind Erbmenschen!“ (Hupel, zit. nach Taterka 2012, 3). Das einzige Ziel der Bauernbildung war es, sie christlicher zu machen: „Der Bauer soll, im ganzen gesehen, Bauer bleiben: er soll nur ein vernünftig gesinnter, christlicher Bauer werden“ (van den Heuvel, zit. nach Taterka 2012, 17). Der leibeigene Bauer kann sich nicht bewegen, hat keine Rechte und ist das Eigentum des Gutsherrn – wozu die Bildung? Und wozu dient dem Bauern die Fähigkeit zu schreiben? Da nur der schreibt, der etwas sagen darf, ist es eine ungewöhnliche Fähigkeit für Bauern. 1763 reichte ein Priester namens Eugen Schwarzenberg¹⁰ eine Abhandlung an Katharina die Zweite ein, in der geschildert war, wie schlecht die Adeligen die Bauern behandelten und wie sie unter dem Druck der Fronarbeit leiden mussten. Der Titel lautete „Ein livländischen Patrioten Beschreibung der Leibeigenschaft, wie solche in Livland über die Bauern eingeführt ist“. Katharina die Zweite hat sich von dieser Beschreibung überzeugen können, als sie 1764 Livland besuchte, und den Generalgouverneur Braun beauftragte, die Lage der Bauern zu verbessern. (vgl. Vičs 1923, 97). Seine Meinung war jedoch, dass erst die Leibeigenschaft abgeschafft werden müsse, und erst dann sei die Bildung der Bauern sinnvoll. Die Entwicklung der Bauernbildung ereignete sich aber fast parallel mit dem Wirken der Aufklärer.

3. BAUERNBILDUNG IN LIVLAND VOR 1765

Dieser Teil der Arbeit ist ein Versuch, die chaotische Situation Livlands in Sachen Bauernbildung kurz zu schildern. Die Jahre seit dem Nordischen Krieg bis 1765 sind eher langsame Jahre, die in erster Linie dem Wiederaufbau des im Krieg schwer verwüsteten Landes gewidmet. Mit Ausnahme der Pietisten, gibt es nur erfolglose Versuche weniger Personen, die Bauernbildung zu verbessern.

Schon seit der schwedischen Herrschaft in Livland, die ebenso wie die deutsche Herrschaft lutherisch gewesen war, herrschte die Meinung vor, dass Volksbildung die beste Methode ist um den Glauben zu verbreiten und festzusetzen (vgl. Ādamovičs, 1963, 1). „Das schwedische Kirchengesetz von 1686 setzte sich zum Ziel, dass jeder Christ die Heilige Schrift und sonstige kirchliche Literatur zu lesen imstande sein sollte (Jürjo 2006, 60). Der Nordische Krieg, der 1700 ausbrach und der schwere Folgen hinterließ, war einer der Gründe, der die Weiterentwicklung der Bauernbildung behinderte, was aber von Vičs und Adamovičs nur als

¹⁰ In Deutschland geboren, arbeitete Schwarzenberg in der Nähe von Dorpat.

nebensächliche Tatsache erwähnt worden ist. Die Schäden, die er Krieg brachte, waren wirklich erheblich. Den Krieg und die Pest hatten in beiden Kreisen Livlands nur 60.875 Menschen überlebt, zwei Drittel der livländischen Landpriester sind dabei umgekommen (vgl. Adamovics 1933). Das Ausmaß der Landbeschädigung kann man nur auf die zugänglichen Quellen stützend feststellen; diese berichten von 30 niedergebrannten Kirchen, aber genaue Daten über andere Zerstörungen fehlen.

Nach der Kapitulation 1710 wurde bestimmt, dass alle Schulen wie in schwedischer Zeit wiederhergestellt werden sollen. Bis 1730 wurden 20 neue Schulen gebaut. Johansons bemerkt auch, dass der Adel gefragt wurde, beim Schulbau zu helfen. Dies wurde jedoch nicht formal festgesetzt, sondern eher wie eine Bitte, was dem Adel erlaubte nach eigenem Gutdünken zu handeln (Johansons 1975, 12). Typisch für die Zeit bis 1765 ist, dass die Landtagsbeschlüsse zu Fragen der Bauernbildung in Empfehlungsform verfasst wurden und somit keine Verpflichtungen darstellten.

Im Landtag gehörten die Fragen der Bauernbildung nicht oft zur Tagesordnung. 1727 wurde im Landtag aber die Frage erhoben, was man betreffs der Kirche tun müsse, damit „das Christentum sorgfältig getrieben werden möchte“ (Adamovičs 1928, 103). Hier sieht man wieder deutlich das Ziel der Bauernbildung. Generalsuperintendent Brüning macht Vorschläge zur Verbesserung von Schulen und Kirchen; diese wurden aber nur von manchen gelesen und in der Kanzlei wieder verworfen. Das Einzige, was beschlossen wurde, ist, dass man die Prediger sorgfältiger auswählen muss und nur die anstellen soll, „die schon bekand waren, dasz sie ein frommes und exeplarisch leben fuehrten (vgl. Adamovičs, 1928, 103ff.). Es wurde kein Gesetz oder Patent vorbereitet, die Besprechung dieser Frage endet mit diesem Satz, der lediglich Empfehlungscharakter besitzt.

Während für ganz Livland versucht wird, die Schulen langsam wiederherzustellen, ist Hallart in Wolmar dem Landtag schon zuvorgekommen, indem sie 1725 eine Bauernschule gründet. Diese befindet sich in einer Getreidedarre (lettisch: *rija*), die die größte Bauernschule ist. Es war nicht selten, dass die Bauern in *rijas* lernten. 1736 lehren vier Schulmeister in der Schule 110 Schüler im Lesen, Singen und Bibellesen (vgl. Guleke 1997, 38), während in der Gesindeschule nur fünf Schüler unterrichtet werden. Die vier Schulmeister, die in ihrer Schule unterrichten, sind deutsche Theologen, die auch eine feste Besoldung bekommen. Da die Zahl der Schüler wächst, sind auch lettische Schulmeister zugezogen und neue Klassen gebildet worden. Die Schulmeister, wie auch die Kinder, bekommen einmal in der Woche Essen und Brot umsonst (vgl. Adamovičs 1928, 81).

Hallart und ihre Schule sind in dieser Zeit nur eine Ausnahme. Wie die Situation 1731 aussieht, zeigen ein paar Beispiele der Visitationen, die stattgefunden haben und ein allgemeines Bild der Situation in Livland geben. Die Schulen sind meistens leer, aber wo es Schüler gibt, lernen sie Texte auswendig.

„Peterskirche¹¹ d.22. januarii, 1731

Frage: Wie viel Kinder er [schulmeister Jacob Hintz] jetzo in der schule habe? Antwort:

Keine

Zernikau¹² , d.23. januarii, 1731

Frage: Wie viel Kinder er in der schule habe? Antwort: Hätte bißhero keine gehabt.

Frage: Wie sie [die gemeine] im examine bestanden? Antwort: Was die gebeths formule betrifft ziml. maßen, was aber verstand des catechismi anlanget, s e h r s c h l e c t hat“

(zit. nach Bregžis 1931, 66).

1735 wurde vom Landtag festgelegt, dass die Schulen regelmäßig visitiert werden müssen. Der größte Verdienst dabei gehört Heinrich Brüning. Die erste Visitation findet 1736 statt. Die Visitationen wurden vom Generalsuperintendent Fischer ausgeführt und es wurde festgestellt, dass die Schulen nur dem Namen nach Schulen sind. Noch immer kann man von diesen Visitationen sehen, wie unpassende Menschen die Pflichten der Pfarrer erfüllten, trotz des Beschlusses von 1727, welcher vorschrieb, dass man die Schulmeister achtsamer auswählen müsse.

Vičs und Johansons berichten, dass die materielle Lage der Schulmeister schlecht sei, sie selber sind meistens Säufer und demoralisiert. Es gibt auch fast keine Kinder in den Schulen. Wo sie aber sind, werden ihnen der Katechismus und das Neue Testament gelehrt. Aber die Schüler verstehen nicht, sie können nur auswendig wiedergeben (vgl. Johansons 1975, 135ff., Vičs 1923, 65).

Nach den Quellen ist anzunehmen, dass die Bauern ihre Kinder wegen zusätzlicher Kosten und der schlechten Schulmeister nicht zur Schule schickten. Es gibt auch Forscher, die sagen, dass die Bauern die Bildung als nicht nötig ansehen und man die Kinder einfach auf dem Feld brauchte und nicht in der Schule (vgl. Johansons 1975, 22).

¹¹ Der lettische Ortsname konnte nicht gefunden werden. Möglich, dass genauso wie mit „Zernikau“, hat Bregžis den Namen falsch abgedruckt hat, und dass es sich um Peterhof, lett. Pēternieku pagasts handelt (vgl. Jürjo 2006, 756)

¹² Zarnikau, lett. Carnikava (http://www.carstenwilms.online.de/ortsnamen_lettland.htm)

Im pietistischen Wolmarshof sieht es aber anders aus. Die Zahlen zeigen, dass die Bauern pietistische Schulen besuchen, während die übrigen Kirchspiele Livlands unter der Leitung des Generalsuperintendenten und lutherischen Pfarrer zu Hause von Verwandten oder Nachbarn unterrichtet worden sind und die Pfarrer nur katechisieren. So gründet Hallart 1740 eine größere Schule, die sie 2000 Albertstaler gekostet hat (Straube 2000, 61). (Auf die Kaufkraft wird im nächsten Kapitel bei der Betrachtung der Schulmeisterbesoldung in Lemsal näher eingegangen.)

Schon 1737 setzt sich Hallart die Priorität, ein Schulmeisterseminar zu gründen. Sie ist der Meinung, dass der Mangel von Schulen und Schulmeistern der schwerwiegendste Grund ist, warum die armen Bauern das Paradies nicht verstehen könnten. Sie betont, dass die besten Volksschulmeister aus ihrer Mitte kommen (vgl. Straube 2000, 62). Sie hatte das vollbracht, was der Landtag noch lange nicht vollbringen konnte. Nach einem Jahr, 1738, nimmt das Schulmeisterseminar zum ersten Mal seine Tätigkeit auf. Es wurde Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Singen nach Noten und Katechisieren unter der Leitung von Magnus Fr. Buntenbart gelehrt. Anfangs wurden nur acht Lehrlinge unterrichtet, aber bald wuchs die Zahl der Schulmeister, und in zwei Jahren gab es schon fast annähernd 100 Lehrlinge. Hallart versorgte die Lehrlinge von ihrem Hof mit Kleidung, Essen und Schulbüchern, aber nötigenfalls half sie auch denen, die aus anderen Höfen gekommen waren. Die Schulabgänger wurden von den Adeligen, die selber dem Pietismus zugeneigt waren, in Dienst aufgenommen, und solche Adeligen gab es nicht wenig (vgl. Johansons 1975, 147).

Natürlich waren die Schulen, die vom Adel gegründet wurden, beständiger als die Gemeindeschulen, denn für sie leistete der Adel Gewähr. Solange der Adelige an den schulischen Fragen interessiert war, wurde darauf geachtet, dass entsprechende Schulmeister arbeiten, und diese brauchten sich nicht um ihre Besoldung zu sorgen. In anderen Schulen mussten die Prediger und Schulmeister sich um zusätzliche Versorgung kümmern.

1736, zwei Jahre vor dem von Hallart gegründetem Schulmeisterseminar schlägt Fischer ein Projekt vor, das die Situation der Bauernbildung verbessern sollte. Der wichtigste Punkt ist seiner Meinung nach die Vorbereitung der Schulmeister. Er ist auch der Meinung, dass die Schulmeister deutsch sein müssen, denn diese könnten dann auch die deutschen Kinder unterrichten, und die Letten würden den Deutschen eher gehorchen. Um diesen Zeitpunkt kommt ein Artikel heraus, der *Annotationes* heißt (Adamovičs 1928, 14) Der Autor ist anonym, aber er ist der Meinung, dass die „Undeutschen“ von „Undeutschen“ unterrichtet werden sollten. Noch in demselben Jahr wird schon wieder die Frage aufgeworfen, dass der

Priester niemand trauen darf, der nicht lesen kann. Der Autor betont auch, dass man nur drei bis vier Jahre lang stöhnt und dann versteht, dass es eine gute Einrichtung ist und dass die Nachkommenschaft es loben wird (Adamovičs 1925, 14). Fischers Vorschlag wird nicht durchgesetzt, aber Pfarrer Jacob Lange gründet in den 1730er Jahren Schulen und Schulmeisterseminare (Johansons 1975, 138). Er wurde nach Smilten/Smiltene versetzt und leider war das auch das Ende der Schulmeisterseminare. Der Plan wurde im Landtag vom 17. Februar bis 16. März durchgesehen, und das Einzige, was festgelegt wurde, ist, dass die Adeligen freie Hand haben zu entscheiden, wie die Situation zu verbessern sei (Vičs 1923, 67). Das war aber schon wieder in einem unentschlossenen Ton formuliert, ohne Verpflichtung und Verantwortung. Wenn es nicht beachtet wurde, was größtenteils der Fall war, gab es auch keine Folgen.

Die Entwicklung in Livland begann ein wenig zu stagnieren, aber ab 1740 wurden mehrere Schulen von pietistischen Adeligen gegründet, z.B. in den Kirchspielen Liepa/Lindenhof, Kūdums/Orellen, Āraiši/Arrasch und Cēsis/Wenden als auch in Valmiera/Wolmar, Straupe/Roop, Laicene/Laitzen, Smiltene/Smilten, Mārsnēni/Marzenhof, Plāņi/Planhof, Blome/Blumenhof und Rauna/Ronneburg (vgl. Straube 2000, 292). Eine besondere Rolle spielte dabei die Generalin Hallart, nach deren Vorbild diese Schulen auch gegründet worden sind. Sie wurde auch vom Begründer der Brüdergemeinde in Livland, dem Grafen N. L. von Zinzendorf, 1736 besucht und beraten.

Einen großen Beitrag zur Ausbildung der Bauern hat Pastor Christian Gotthold Neuhausen, ein Pfarrersohn aus Wolmar, geleistet. Sein 1724 gedrucktes Büchlein mit dem Titel „*Ceļš uz Labklāšanu, rādīts iz Dieva Vārdiem, pēc tiem Bērnu Mācības Gabaliem, tiem par Labu, kas meklē tā turēties, ka viņiem Nāvē var atvērta tapt tā Iešana iekš tās Debesu Valstības*“ auch als „*Labklāšanas grāmata*“ bekannt, war im Kirchspiel Wolmar sehr wohl bekannt. Es ist in einer Frage/Antwort-Form geschrieben und enthält 45 Fragen über den Katechismus (vgl. Adamovičs 1963, 155).

Dies führte zu positiven Auswirkungen, die bei den Visitationen von 1739 zu beobachten sind. Als Fischer 1736 seinen äußerst kritischen Bericht über den erschütternden Zustand livländischer Schulen verfasste und sich entsetzte, wie schlecht die Schüler und die Gemeinde insgesamt den Katechismus kannten, strich er allerdings schon damals die Gemeinde von Wolmarshof heraus. Hier ein Beispiel von den Visitationen 1739:

„Wolmahrshoff¹³, d. 10. januarii, 1739.

Frage: Ob des sonntags in der kirche catechisiert werde *Antwort:* Im sommer erfolge es allezeit auf die weise, daß der catechismus, mit dem eingeführten büchlein Labklahschanas grahmata, von ostern bis Michaelis vor der predigt durch catechisiert, und auf der cantzell das gantze jahr durch loco exordii ein capitel aus dem neuen testamente methodo catechetica pertractiret werde“

(zit. nach Bregžis 1931, 72)

Da in dieser Zeit das Lernen des Katechismus als das wichtigste Ziel der Bildung betrachtet wurde, und da in anderen Gebieten in dieser Zeit die Gemeinden den Katechismus nicht besonders genau kannten, wird dies als ein Ergebnis des pietistischen Einflusses betrachtet. Das liegt daran, dass Pietisten ihr Verständnis persönlich erleben mussten und das Gesagte „vom Inneren“ her verstehen sollten. Auswendiglernen wurde von den Pietisten abgelehnt.

Weitere Vorschläge folgen. 1747 schlägt Generalsuperintendent Jacob Andreas Zimmermann – ein Gegner der Herrnhuter – vor, ein Schulmeisterseminar zu gründen. Seine Idee wurde jedoch nicht umgesetzt. 1750 wurde der Vorschlag noch einmal aufgegriffen, aber ohne weitere Folgen. Er wurde weder näher besprochen, noch ausführlich diskutiert; Zimmermann wurde für die Frage lediglich gedankt (vgl. Vičs 1923, 78; Johansons 1975, 140ff.)

Die Visitationen der 1730er Jahre dokumentieren oft trinkende Schulmeister. Vičs und Johansons schreiben, dass in den Visitationen des Jahres 1739 oft beklagt wurde, dass die Bauern ihre Kinder nicht zu einem Schulmeister bringen wollen, der trinkt. Generalgouverneur Braun schlägt um 1739 vor, dass man die Preise für Branntwein erhöhen sollte, weil die Bauern, wie auch die Schulmeister, sehr viel trinken würden (vgl. Stepermanis 1956, 75). Aus den Visitationen bis 1742 schlussfolgert Vičs, dass der Lehrer, der nicht trinkt, nicht sittenlos ist und handgreiflich wird, der perfekte Lehrer ist. Sittlichkeit wurde wichtiger als Lese- und Schreibkenntnisse betrachtet, denn niemand beklagt sich, wenn der Schulmeister nicht lesen oder schreiben kann (vgl. Vičs 1923, 65ff.; vgl. Johansons 1975, 134ff.)

Die Beschwerden der Bauern machten deutlich, dass eine Vorbereitung der Schulmeister nötig war. Durch den Krieg und die Pest hatte die Kirche 80 Prozent ihrer Priester verloren. Da neue Priester dringend gebraucht wurden, um die einfachen Leute nicht ohne Leitung zu lassen, wurde die Anstellung von „unwürdigen Priestern“ teils hingenommen. Der Adel

¹³ Lettisch: Valmiermuiža

klagte oft über „ungezogene Prediger“, aber gleichzeitig fühlte sich der Generalsuperintendent in Livland, Heinrich Brüning, machtlos, um die Situation zu ändern, weil viele von den in Frage kommenden Predigern adlige Verteidiger hatten (vgl. Adamovičs 1925, 105). Der voreilige Beschluss, unpassende Pfarrer zu beschäftigen, ist auch der Grund für die Klagen über die Schulmeister, die Kinder schlecht behandeln und schlechte Methoden anwenden.

Laut Johansons ist der Schulmeister im 18. Jahrhundert meistens ein Kleindeutscher, der neben seinem Beruf und den Pflichten des Küsters als Schulmeister arbeitet. Der Lohn und die Lebensweise von Schulmeistern wurde allgemein ab 1694 geregelt und ist seit dieser Zeit bis 1765 in Livland nicht geändert worden. Sie erhalten entweder Essen, oder Arbeiter vom Landsitz gestellt, die den Besitz pflegen. Manche bekommen von Bauern Abgaben oder die sog. Säcke (auf Lettisch: *sieciņi*) mit Holz, Korn usw. In manchen Kirchen bekommen sie auch zusätzlich einen geringen Geldbetrag. Bedenkt man die Unwilligkeit der Bauern die Schule zu besuchen, ist es verständlich, dass Holz, das eigentlich die Schüler besorgen mussten, von den Schulmeistern selbst beschafft wurde, wie die Visitationen dokumentieren (vgl. Johansons 1975, 144).

Um dieser Unordnung zu begegnen, wurden ein paar Regeln eingeführt, die aber nur den Verwaltungskreis Riga-Wolmar betrafen. Nach dem Landtag von 1737 wurde kein Urteil über die Schulfrage verkündet, aber nach den Visitationen des Jahres 1739 im Kreis Riga-Wolmar wurden ein paar Regeln für Priester festgelegt, die sich auf das Schulwesen beziehen.

1. Die Priester sollen die Kirchspielschulen und Hofschulen mehrmals in einer Woche visitieren und die Jugend katechisieren;
2. Die Kinder, die zu Hause lernen, sollen 14 Tage vor Ostern katechisiert werden; Wenn sie das Examen nicht bestehen, sollen sie gezwungen werden, in die Schule zu gehen;
3. Die Kinder sollen von Martini bis Ostern in die Schule gehen;
4. Priester müssen eine Liste von zwölfjährigen Kindern führen und, wenn sie nicht zu Hause lernen können, müssen sie gezwungen werden, die Schule zu besuchen. Wenn das nicht beachtet wird, zahlen die Eltern eine Geldstrafe und wenn das noch nicht hilft, dann bekommen sie eine Prügelstrafe;
5. Jedes Kind muss fünf Teile aus dem Katechismus kennen;
6. Morgens und abends betet der Schulmeister mit den Schülern und lehrt sie singen;
7. Der Schulmeister darf arbeiten, aber das darf nicht die Erfüllung der Schulmeisterpflichten beeinträchtigen;
8. Der Schulmeister darf sein Holz aus dem Schlosswald beziehen;

9. Wenn es nötig ist, muss der Schulmeister den Leiter der Kirche und Gemeinde fördern, neue Schulen zu bauen oder sich um die schon bestehenden Schulen zu kümmern;
10. Der Priester muss auch jeden Sonntag die Gemeinde katechisieren (vgl. Vičs 1923, 71).

Wie man von den Regelungen her sieht, müssen die Kinder fünf Teile des Katechismus kennen (auswendig kennen oder verstehen?) und morgens und abends singen und beten. Dies sind die Ziele des Unterrichts in Livland. Statt „Regelungen“ hätte Vičs vielleicht eher von „Empfehlungen“ sprechen können, denn wieder gab es keine Verpflichtung, niemand überprüfte die Durchführung.

In den Jahren 1750 bis 1760 findet der Landtag nur einmal statt (wie Vičs behauptet, die Regierung von Russland hatte die Einberufung des Landtages verboten), und bei dieser einzigen Versammlung wurde nicht über die Schule gesprochen. In den Berichten dieser Periode ist dokumentiert, dass die Schulen meistens leer sind (vgl. Johansons 1975, 148), oder es sind einfach keine Informationen über die Zeit von 1750 bis 1765 vorhanden. In dieser Zeit wurden auch mehr Steuern und Arbeiter aus Livland (für die Arbeit in Russland) benötigt, und die Positionen des Adels waren nicht mehr so sicher wie vorher. Das bedeutet, dass neun Jahre lang keine Beschlüsse gefasst wurden und das gesellschaftliche Leben in Livland ohne Änderungen blieb (vgl. Vičs 1923, 81).

Zu beachten ist, dass die Protokolle in dieser Zeit in freier Form geschrieben sind. Es gibt keine Systematik für die Visitationsdurchführung. Es wurde das gefragt, was den Durchführenden besonders interessierte und die Fragen konnten von Jahr zu Jahr und von Kirche zu Kirche unterschiedlich sein. Das ändert erst mit dem Jahr 1765.

4. BAUERNBILDUNG IN LIVLAND NACH 1765

Beginnen wir mit einem Ereignis, das ein Jahr vor 1765 stattgefunden hat und die Verfassung der Regeln von 1765 unterstützt hat. 1764 hat Karl Friedrich Freiherr Schoulz von Ascheraden Bauernrechte mit dem Titel „Aizkraukles un Rīmaņu muižas zemnieku likumi“ (auch als „Zemnieku tiesa“ bekannt; deutsch: „Ascheradensche und Römerhofsche Bauernrecht“) bestätigt und herausgegeben. Diese private Verordnung besagt, dass die Bauern Recht auf bewegliches Eigentum haben, sie dürfen das Land erben und der Umfang der Fronarbeit, der in den Wackenbüchern (lett.: Vaku grāmatas) festgesetzt ist, soll unverändert bleiben. Was bemerkenswert und ungewöhnlich für das 18. Jahrhundert ist, wenn diese Regeln vom Adel nicht beachtet werden, dürfen die Bauern den Adel verklagen (vgl. Philipp 1974, 113). Schoulz veröffentlichte kleine Broschüren für seine Leibeigenen, und diese waren auch Bauern in anderen Gegenden zugänglich. Da die Bauern in umliegenden Gemeinden dachten, dass auch sie diese Rechte besitzen, wurden Missverständnisse und Verwirrung unter den Adeligen hervorgerufen. Die Bauern erkannten ihrerseits, dass es überhaupt möglich sein könnte, persönliche Rechte zu besitzen. Ralph Tuchtenhagen widerspricht dieser Deutung und schildert, wie eine Reihe von Gutsbesitzern sich dem Vorbild von Schoulz freiwillig anschloss (Tuchtenhagen 2005, 125). Die Ansichten von Vičs und Adamovičs unterscheiden sich von der Tuchtenhagens. Die Ersteren zweifeln, ob Schoulz diese Vorgehensweise wählte, um Bauern zu helfen und stattdessen die livländischen Adeligen vor übergroßer Einmischung der Zarin zu schützen. Diese Überlegungen von Vičs und Adamovičs sind als Vermutungen formuliert, ohne Hinweise auf konkrete Quellen. Es ist nur klar, dass in der Folge mehrere Adelige sich dem Beispiel Schoulz' anschlossen.

Ein Jahr später hat der Landtag folgende Regeln beschlossen und herausgegeben:

1. Die Kinder, die zu Hause lernen können, müssen es tun. Wenn es nicht möglich ist, müssen die Vormünder einen Nachbarn oder einen anderen Bauern finden, der die Kinder unterrichtet.
2. Der Prediger muss, wenn die Schulzeit näher kommt, eine Liste der Kinder führen, die nicht zu Hause unterrichtet werden können. Diese Liste soll der Prediger dem Gutsbesitzer einreichen und auch dabei helfen, die Kinder in die Schule zu bringen. Vormünder sollen die Schulen einmal alle acht Tage visitieren und darauf achten, ob alle Kinder auf der Liste die Schule besuchen.
3. Wenn ein Bauer die Schüler unterrichtet, „so kann sich der Possessor¹⁴ nicht entziehen, demselben eine billigmäßige Vergütung an seinen übrigen

¹⁴ Gutsbesitzer.

Paestandis, es sey an Arbeit, Gerechtigkeit, oder sonst zu thun, wie es ihm an zuträglichsten däucht“.

4. Die Güter, die nur fünf Hacken groß sind, müssen keine Schulen einrichten. Die Kinder dieser Güter sind in die Kirchspielschulen zu schicken.
5. Der Priester soll alle vier Wochen darauf achten, ob die Hofs- und Dorfschulen besucht werden. Wenn jemand nicht kommt oder bei der Organisation der Schule etwas nicht stimmt, soll er dem Gutsherrn berichten, damit dieser dem Mangel abhilft. Der Priester soll vor Ostern die Kinder katechisieren, die zu Hause lernen.
6. Die Schüler der Bauerschulen, die den Katechismus gut kennen, kann der Schulmeister (mit Zustimmung des Priesters und Gutsherrn), in die Kirchspielschule schicken und dieser Schüler darf dann der neue Schulmeister werden.
7. „Es muss Kirchspielschulen in jeder Gemeinde geben,“ übersetzt Vičs, aber im Gesetz steht: „die Kirchspielschulen sollen von nun an, in den erforderlichen Stand gesetzt“ werden. Der Schulmeister darf ein Deutscher oder auch Bauer sein. Über die Wahl der Schulmeister bestimmen die Kirchenvorsteher und Oberkirchenvorsteher.
8. Alle vier Wochen sollen die Priester die Bauernschulen visitieren und darauf achten, dass nicht nur auswendig gelernt wird, sondern auch mit Verständnis.
9. Wenn der Possessor diese Regeln nicht erfüllt, berichtet Prediger es dem Kirchenvorsteher, der Kirchenvorsteher berichtet es dem Herrn Oberkirchenvorsteher und dieser kann eine Geldstrafe in Höhe von zehn Reichstalern verordnen.
10. Der Pastor reicht dem Oberkirchenvorsteher einen Bericht mit folgender Information ein: wie viele Kinder in der Schulen unterrichtet wurden, ob alle, die die Schule besuchen mussten, es getan haben und wenn nicht, warum.
11. Die Bücher werden in entsprechender Anzahl und Preis für die Bauern bereitgestellt (vgl. Vičs 1923, 212ff.).

Allgemein werden in den Visitationen Ergebnisse der vorigen Jahre betrachtet und die Regeln verdeutlicht, obwohl es immer noch Möglichkeiten gab, sie nicht zu beachten. Das, was dem Ziel der Bauernbildung entspricht, ist die Orientierung auf das Ziel, Bauern christlich zu bilden durchs Lehren der Lieder, des Katechismus und der Bibel. Die Form, wie dies zu erreichen ist, war nicht festgelegt; das Lernen zu Hause wurde auch akzeptiert. Der große Fortschritt, der aus Diskussionen über die Frage der Herkunft resultierte, ist die Möglichkeit für Letten als Schulmeister zu arbeiten, was den Bauern einen neuen Weg ermöglicht, ihr Leben zu gestalten. Kritisch betrachtet, muss der Bauer, um einen Herrn zu verklagen, durch

viele Verwaltungsebenen kommen. Für das 18. Jahrhundert ist es trotzdem ein Gewinn, denn die Bauern besaßen bis 1765 gar kein Recht, ihren Herrn zu verklagen. Da diese Regeln vom Adel beschlossen worden waren, war es auch verpflichtend, sie zu beachten.

Bis 1765 existieren keine separaten Schulkinderlisten. Die Buchführung der Schulen ist überhaupt unregelmäßig und von Kirche zu Kirche unterschiedlich. Erst ab 1765 werden Schulkinderlisten regelmäßig erstellt, aber auch nicht überall. Von 1766 bis 1768 erfolgten Generalvisitationen gleichzeitig in Kirchen und Schulen, aber manche Gemeinden waren über die Regeln nicht informiert (vgl. Johansons 1975, 144). Aus diesem Grund sehen wir uns an, wie die Schulkinderlisten gemacht wurden und welche Information in ihnen zu finden ist.

Als erstes wird ein Beispiel von Burtneck/Burtnieki gezeigt. Die Quelle heißt „Schullisten des Burtneckschen Kirchspiels nebst Verhandlungen von Jahren 1765 bis 1798“.¹⁵ Diese Listen geben sehr ausführliche Auskunft über jedes einzelne Kind, was erlaubt, das Lernen zu verfolgen und auch den Fortschritt der Schüler zu beobachten.

Nahmen der Gesinder	Nahmen der Schulkinder	Der Alter	Lesende			Können den		Werden gelehret in		
			A.B.C	Buchstabierende	Lesende	kleinen	großen	Kirchspiels	Hofs	Bauer- Gemeinde
						Catechismus				

Tabelle 1 „Burtneck 1765“

Die Tabelle oben zeigt die Struktur, nach welcher die Daten der Kinder angegeben wurden. Als erstes interessiert uns, wo die Kinder lernen und wie viel.

Im Jahre 1765: von den Gesinden des Pastorats haben 24 in der Bauer-Gemeinde gelernt, vier in Hofsschulen und zwei in Kirchspielschulen.

In Burtneck: 40 lernen in Hofsschulen und 100 in Bauerngemeinden, niemand in Kirchspielschulen.

In Heidekenshoff: sieben lernen in Hofsschulen, 20 in Bauerngemeinden und niemand in Kirchspielschulen; in Saulhoff wurden 35 Schüler in Bauerngemeinden unterrichtet.

Die Tabelle wurde mit „o“ und „x“ ausgefüllt, aber es gibt keine Erklärung, was diese Zeichen bedeuten. Am Anfang des nächsten Schuljahrs 1766-1767 erklärt der Schulmeister es

¹⁵ Latvijas Valsts Vēstures arhīvs: fonda nr. 254, apraksta nr.1, lietas nr. 214.

wie folgend: „die „o“ bedeuten die Fertigkeit und den Ort. Das „x“ Schlecht und das doppelte # ganz schlecht.“ Zu bemerken ist, dass im Schuljahr 1765 niemand die Beurteilung # bekommen hat.

Im Schuljahr 1766-1767: 18 Kinder lernen in Bauerngemeinden, fünf in Hofschulen in Saulhof. In Burtneck lernen 16 Kinder in Hofschulen und 71 in Bauerngemeinden. Heidekenhoff hat zwei Schüler in Hofschulen und 18 Schüler in Bauerngemeinden, vom Pastorat lernen zwei Schüler in Hofschulen und 22 in Bauerngemeinden.

Manchmal ist „o“ und „x“ nebenbei in großer Eile eingeschrieben worden. Das könnte bedeuten, dass das Kind es nur durchschnittlich kennt. Zum Beispiel wurde Petheris mit „#“ im Lesen und im „Grosse[n] Catechismus“ bewertet; Janis buchstabiert schlecht und kennt den großen Katechismus auch ganz schlecht. Beide lernen in der Hofschule. Libberts kann nicht buchstabieren („#“), kommentiert als „kann nichts“. Dieses Kind lernt zu hause.

Diese Einträge werfen die Frage auf, wie das Kind den Katechismus tatsächlich kennen kann, wenn es mit „sehr schlecht“ im Lesen bewertet wurde. Leider lässt sich das aus den Schulbucheinträgen nicht ablesen.

Die nächste Quelle heißt „Schulkinderlisten des Nietauschen Kirchspiels von 1767 bis 1774“. Hier ist ganz deutlich zu sehen, dass die Bauern die Schulen vermeiden Im Jahre 1767¹⁶ sind in Nietau/Nītaure insgesamt 313 lernende Kinder gemeldet. Der Pastor schreibt auch einen Kommentar über die Probleme, die die Bauern daran hindern, ihre Kinder in die Schule zu schicken: „[...] als aus welcher Ursache, auch die Eltern vor dieses Jahr, gehindert werden, ihre Kinder in der Kirchspielschule zu halten“. Es gibt Probleme mit der Winterversorgung, und in Berichten schreibt der Pastor oft, dass aus „Brodt Mangel“ die Eltern die Winterversorgung nicht beschaffen können. Das ist auch als einziger Grund genannt, warum im Jahre 1767 von 313 lernende Kinder nur 27 in der Schule gelernt haben. Die Anderen wurden „in den Gesindern“ unterrichtet.

Jahr 1767. Es gibt 366 Schulkinder, darunter lernen nur 40 in der Kirchspielschule. Die anderen wurden aus „Brodt Mangel“ zu Hause gelehrt.

Schuljahr 1768/1769: in der Hofschule lernen 220 Kinder und in der Kirchspielschule lernen 68 Kinder. Der Kommentar des Pastor zeigt wieder, dass die alle in den Gesinden aus „Brodt Mangel“ unterrichtet werden.

¹⁶ Schuljahr von 1766/1767. Der Eintrag ist schon im Jahr 1767 gemacht worden, enthält aber Informationen über das vorige Jahr, denn der nächste Eintrag berichtet schon wieder unter dem Titel „Jahr 1767“ und gibt Informationen über den Anfang des Schuljahrs 1767.

Schuljahr 1769/1770: in der Kirchspielschule lernen 121, in der Hofschule 81 Kinder.
 Kommentar: Alle haben zu Hause gelernt, weil es an Brot mangelt.

Schuljahr 1770/1771: in der Hofschule lernen 170 Kinder, in der Kirchspielschule 79.
 Diesmal gibt es keinen Kommentar.

Schuljahr 1771/1772: der Pastor fängt an, die Schullisten persönlicher zu gestalten.
 Jedes Kind wurde nach seinem Namen aufgelistet. Insgesamt gibt es in Nietau 118
 Schulkinder.

Schuljahr 1772/1773: es lernen 319 Kinder. Der Kommentar zeigt, dass alle in
 Gesinden unterrichtet worden sind.

Im Schuljahr 1773/1774 ist die Zahl der lernenden Kinder 371, es gibt keinen
 Kommentar.

Im Schuljahr 1774/1775 ist die Zahl der Lernenden deutlich gestiegen und erreicht
 566 Kinder, es gibt aber keinen Kommentar, ob sie wirklich in die Schule gehen oder zu
 Hause unterrichtet worden sind. Zur Übersicht dient die Tabelle unten (Tabelle Nr. 2):

Wo lernen die Kinder?	Schuljahr	Lernende Kinder	Zusammen
Zu Hause	1766/1767	286	313
Kirchspiels Schule		27	
Zu Hause	1767/1768	326	366
Kirchspiels Schule		40	
Hofs-Schule	1768/1769	220	288
Kirchspiels Schule		68	
Hofs-Schule	1769/1770	81	202
Kirchspiels Schule		121	
Hofs-Schule	1770/1771	170	249
Kirchspiels Schule		79	
Kein Kommentar	1771/1772	118	118
Zu Hause	1772/1773	319	319
Kein Kommentar	1773/1774	371	371
Kein Kommentar	1774/1775	566	566

Tabelle Nr.2 „Zahl der Schüler in Nietau 1766-1775“

Die Informationen der Visitationen sind leider nicht ganz unbestreitbar. Manchmal gibt es Kommentare, die mit der gegebenen Information in der Tabelle im Widerspruch stehen – in der Tabelle ist beispielsweise erfasst, das im Jahr 1768/1769 220 Kinder in der Hofschule und 68 Kinder in der Kirchspielschule lernen, aber in der Tabelle schreibt der Lehrer den Kommentar, dass alle wegen „Brodt Mangel“ im Gesinde unterrichtet worden sind.

Was diese Visitationen zeigen, ist, dass die Bauern die Kinder lieber zu Hause unterrichtet haben, als sie in die Schule zu schicken. Was man aber bezweifeln kann, ist ob der Mangel an Brot wirklich Jahr für Jahr für die ganze Bauerngemeinde der eigentliche Grund gewesen sein könnte, dass die Schüler die Schule nicht besuchen. Diese Frage bleibt unbeantwortet.

Die nächste Schulliste, die hier erforscht worden ist, trägt den Titel „Schullisten nebst Berichten im Allendorffschen Kirchspiel 2.Mai 1766 bis den 26.Februar 1799“¹⁷

1766 berichtet Pastor J. E. Nietz im Allendorf/Aloja kurz, dass im Winter 17 Kinder in der Schule, und 24 Kinder zu Hause im „Lesen und Schriftenthum“ unterrichtet worden sind.

In den „Schulberichte[n] des Kirchspiels Allendorf von Martini 1766 bis George 1767“ wird berichtet, dass Zarnau 18 Kinder hat (3 mehr als vor einem Jahr), die zu Hause im Lesen unterwiesen werden. In Puikel gibt es 28 Kinder, die im Lesen und im Katechismus unterrichtet werden. Darunter lernen 7 Kinder in der Hofschule und die anderen (21) zu Hause. Davon lesen 23 Kinder, und 5 Kinder können buchstabieren.

Diese Berichte sind in freier Form geschrieben und informieren kaum mehr als über die Zahl der Lernenden. Erst mit dem Jahr 1772 gibt es eine Tabelle mit Zahlen über lesende, buchstabierende und „ABC-Schuhler“ (von Pastor P.I. Sanden):

	Lesende	Buchstabierende	ABC lesende	Summa aller Schueler
Purikel	36	19	11	66
Zarnau	17	9	7	33
Allendorf	40	6	7	53

Tabelle 3 „Allendorf 1772“

1775 wurden die Kinder (im Alter von neun Jahren) entweder im Lesen oder im „Lesen fortgefahren“ und Katechismus unterrichtet. 100 sind im Lesen unterrichtet worden und 252

¹⁷ Latvijas Valsts Vēstures arhīvs: fonda nr. 215, apraksta nr. 1, lietas nr. 82.

Kinder im Studium des Katechismus, die „Lesen Fortsetzer“. Man sieht noch jüngere Kinder, als in der Regelung 1765 festgelegt wurde.

Die Schulkinderliste von Papendorf/Rubene¹⁸ zeichnet sich durch die wandelbarsten Einträge aus. Die Schulkinderliste „Januarii 25. 1768“ dokumentiert nach Angabe des Schulmeisters Johann Lehmann die Kirchspielschule zu Papendorf. Die Kinder sind nach dem Lernstoff eingeteilt, es gibt buchstabierende Kinder, Abc-Buch-Lesende, Katechismus-Lesende und Handbuch-Lesende Kinder. Zusammen werden 101 Kinder unterrichtet. Die Beschreibung besteht nur aus den vier Kategorien und der entsprechenden Zahl der Kinder.

Im nächsten Jahr, am 31. Dezember 1769, gibt es eine Tabelle mit drei Unterrichtsfeldern. Mit dem „A.B.C.“ beschäftigen sich 135 Schüler, Buchstabierende gibt es 66 und Lesende 82. Keine weiteren Kommentare wurden angegeben.

A.B.C	Buchstabierende	Lesende
135	66	82

Tabelle 4 „Pappendorf 1769“

In Winter, im Schuljahr 1775/1776 gibt es eine andere Form der Tabelle:

Anfänger		Die im Lesen und Catechismus weiter unterrichtet worden	
Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
15	14	37	38

Tabelle 5 „Pappendorf 1776“

Die aus dem Schuljahr 1777/1778 seien „Theils in der Kirchspiels Hofschule gewesen“, wie die Überschrift lautet. Weiter sind nacheinander Güter aufgezählt. Insgesamt beträgt die Schülerzahl in ganz Papendorf 80 Kinder, wobei nicht weniger als 7 Kinder und nicht mehr als 21 Kinder in einer Schule lernen.

Wie die Lage in Üxküll/Ikšķile war, zeigt die Quelle „Die Kirchen und Schulangelegenheiten zu Üxküll vom Jahre 1745-1786“.¹⁹ Da sie viele Einträge nach dem Jahr 1782 enthält, wird diese Quelle auch im nächsten Kapitel (Teil 3) analysiert. Die Einträge von Üxküll wurden nicht regelmäßig dokumentiert – es reicht von einem bis zu acht Einträgen im Jahr, und diese enthalten wenig Information über die Schulkinder. Zum Beispiel wurde der Eintrag Nr. 26 von „Pastor Hoh. Wilh. Oxfort“ im Jahre 1766 der Zahl der Schulkinder gewidmet. Der kleine

¹⁸ Latvijas Valsts arhīvs: fonda nr. 220, apraksta nr. 1., lietas nr. 270, S. 17.

¹⁹ Latvijas Valsts arhīvs: fonda nr. 238, apraksta numurs 1, lietas nr. 52.

Text (im A6 Format) wurde in freier Form geschrieben. Er berichtet, dass Üxküll insgesamt 62 Kinder in diesem Jahr hat, Lindenberg 13 lernende Schulkinder, Kirchholm 16 usw. Es gebe Anfänger im Lesen, wie auch gut lesende Kinder.

Aus allen betrachteten Schulkinderlisten lässt sich erkennen, dass die neuen Regeln von 1765 nicht gut beachtet wurden. Es wäre jedoch auch denkbar, dass die betreffenden Informationen fehlen (z.B. ob die Schulen alle vier Wochen visitiert wurden, wie es um den Schulbesuch durch die Kinder stand, etc.). Was gut zu sehen ist, ist, dass die Kinder öfter zu Hause unterrichtet worden sind, als in Kirchspielschulen.

Bevor wir zur neuen Regelungen von 1782 übergehen, betrachten wir im nächsten Kapitel, was die Quellen über die Schulmeister selber berichten, denn sie nehmen eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der Bauernbildung ein.

4.2 Unterschiede zwischen lettischem und deutschem Schulmeister am Beispiel Lemsals 1779

Weil die Schulmeister von Hallart in Wolmar einen festen Lohn erhalten und auch Letten sind, betrachten wir besser ein anderes Beispiel, anhand dessen zu sehen ist, wie die Schulmeister in Livland belohnt wurden und ob es Unterschiede zwischen deutschen und lettischen Schulmeistern gab. Die Quelle „Limbažu vizitācija (1779)“ wird im Historischen Staatsarchiv Lettlands aufbewahrt.²⁰ Da es keine Seitenzahlen gibt, folgt unten die tabellarische Zusammenfassung der Titel 12 und Titel 13: „Deutsche Schulmeisters Besoldung“ und „Lettischen Kirchspiels Schulmeister Besoldung“ (Tabelle 6).

Aus dem Bericht der Visitation 1779 in Lemsal/Limbaži ist zu erkennen, dass manche Schulmeister immer noch den Lohn aufgrund des Gesetzes von 1726 und 1768 bekommen, und dass die neuen Regelungen nicht angewendet wurden.

²⁰ Latvijas Valsts arhīvs: fonda nr. 233, apraksta nr. 4, lietas nr. 1185.

Die Frage	Antwort Deutscher Schulmeister		Antwort Lettischer Schulmeister	
	Land	Geld	Land	Korn
Worin die Besoldung bestehe?				6 Loof +
	4 Loof	77 RT	So viel Lande, als er bearbeiten kann	10 Loof Roggen 8 Loof Malz 1 1/3 Loof Gerste
Was jeder von denen Schulkinder bekomme?			Nichts	
Wo er sein brennholz herhabe?	Aus dem schloss walde			
Ob die Arbeiter haben?	Statt dem Arbeiter 11 1/2 rt.alb		Einen Knecht und eine Magde	
Ob er Heuschläger habe?	6 Fuder		Johann: Ne	Carl: 10 Fuder
Ob und was ihm von Stätchen gegeben werde?	von jedem Haus 1 ort.			
Wie viel Holz und lichtgeld er bekomme?	2 Fuder Holz und 1 tb. Licht			

Tabelle 6 „Besoldung der Schulmeister in Lemsal“

Der deutsche Schulmeister bekommt für seine Arbeit Land und Geld, während der lettische Schulmeister Land und Korn bekommt. Die Maßeinheit „Loof“ wird oft benutzt, um die Größe des Landes, als auch die Masse zu zeigen. Loof ist das, was auf Lettisch „pürs“ heißt. 2 Loof entsprechen einer Tonne (vgl. Eckardt 1876, 385),

Der deutsche Schulmeister bekommt also 4 Loof, worauf der lettische Schulmeister antwortet, dass „Das Schloss Lemsal gebe ihm so viel Lande, wie er bearbeiten kann“. Der Kommentar eines Pastors zeigt, dass das Land, das er bekommt, das vorige offizielle Schulland ist und das seit dem Protokoll von 1768. Zusätzlich bekommt der lettische Schulmeister Carl auch alles nach dem Protokoll von 1739. Das heißt: 10 Loof Roggen, 8 Loof Malz, 1 1/3 Loof Gerste.

Und „von denen zu St.Catharina gehörigen Gesindern, von iedem Gesinder 1/3 Loof Roggen oder Gerste“. Der „zu St.Catharina gehörigen“ heißt Johann, und er ist der Bruder von Carl.

Keiner der beiden lettischen Schulmeister bekommt Geld, aber der deutsche erhält 27 Reichstaler von der Kirche und 50 Reichstaler Zulage aus Riga. Der Kommentar des Pastors zeigt, dass die Zulage nicht zuverlässig sei. Die Frage ist dann, ob er immer 27 Reichstaler bekommt und was es dann die Bauern kostet. Zum Vergleich: der Gehalt des livländischen Generalsuperintendenten beträgt 1000 Taler (vgl. Eckardt 1876, 373). Was konnte man für einen Reichstaler kaufen? Ein Loof Winterweizen kostete 2/3 Rhtlr., 1 Loof Hafer - 1/4 Rhtlr., 40 Pfund Butter - 5/6 Rhtlr., ein gemästetes Schwein - 2 2/1 Rhtlr., ein Faden Brennholz - 2/3 oder 1/2 Taler usw. Die Preise waren auch von der Jahreszeit abhängig und variierten im Umfang von 4 Talern (Eckardt 1876, 382).

Die Spenden für die Kirche sind freiwillig und hängen davon ab, ob der Bauer für Einweihung, Beichte, Beerdigung und andere Dienstleistungen der Kirche in dieser Zeit zahlen musste. Das schließt nicht aus, dass die Kirche einfach so viel Einnahmen machen musste, um die Kosten ihrer Angestellten zu decken.

Beide lettischen Schulmeister bekommen von den Schulkindern Holz und/oder „Lichtgeld“. Dem deutschen Schulmeister muss jedes im Winter lernende Kind zwei Fuder Holz und „ein tb. Licht“ bringen, dasselbe gilt auch für den lettischen Schulmeister von Lemsal. Aber der Schulmeister zu St. Catharina, Johann, gibt eine ausführlichere Antwort: „Die zur *preparation* gehende Kinder, sollen, um die Stube zu heizen, und nicht zu frieren, dem Schulmeister 1 Fuder Holz geben.“ Mit *preparation* ist das Examen gemeint, das jedes Jahr vor Ostern stattfindet.

Beide Schulmeister erhalten für ihre Bedürfnisse Holz aus dem Schlosswald und über Johann ist noch dazu bemerkt: „Er habe Holz genug“.

Jeder lettische Schulmeister hat einen Knecht und eine Magd als Arbeiter. Der deutsche Schulmeister bekommt statt der Arbeiter Geld – 11 1/2 Reichstaler – obwohl er laut dem Protokoll von 1726 30 Reichstaler bekommen sollte (Kommentar des Pastors). Die Zahl der Heuschläger ist unterschiedlich und hängt anscheinend nicht von der Nationalität des Schulmeisters ab, sondern von der Arbeitsstelle. Der deutsche Schulmeister hat 6 Fuder Heuschläger, der lettische Schulmeister von Lemsal bekommt 10 und Johann von St. Catharina gar keinen.

Zusätzlich wurde der deutsche Schulmeister gefragt: „Ob und was ihm von Stätchen gegeben werde?“ Unter „Stätchen“ ist die kleine Stadt Lemsal/Limbaži zu verstehen. Die Antwort lautet: „Er bekomme von iedem Hause 1 ort. vermöge“. Der Pastor schreibt dazu „desgleichen für ein lesendes Kind *quartaliter* 1 ort. Für ein schreibendes *quartal.* ½ Rthl (Reichstaler) für ein schreiben = und rechnendes *quart* 1 rt laut Verordnung in angeführten Kirchen protokolle de ano 1768“.

„Quartaliter“ bedeutet hier vierteljährlich. Also bekommt der Schulmeister für jedes lesende Kind einen Ort im Vierteljahr, für ein schreibendes Kind einen halben Reichstaler, für ein schreibendes und rechnendes Kind einen Reichstaler. Es wird angenommen, dass „Rthl“ dasselbe als „rt“ bedeutet und aus Gründen der Bequemlichkeit manchmal verkürzt angegeben wurde, genau wie „quartaliter“ nur einmal ausgeschrieben ist.

„Ort“ entspricht einem Viertel Reichstaler (Adamovičs 1963, 616).

Daraus kann man schlussfolgern, dass je mehr der deutsche Schulmeister lehrte und je mehr die Kinder wussten, desto mehr Geld verdiente er. Da es aber nur ein ausführliches Beispiel über die verschiedene Besoldung für lettische und deutsche Schulmeister gibt, kann man nicht generell sagen, dass es in allen Städten Livlands zu diesem Zeitpunkt in gleicher Weise gehandhabt wurde, wie im Lemsal, und dass die Schulmeister aufgrund ihrer Nationalität unterschiedlich besoldet wurden.

Um zusätzliche Informationen zu bekommen, führt man Befragungen mit den drei Schulmeistern. Tabelle 3 unten zeigt die Frage, die an beide Nationsvertreter gestellt wurde:

Frage	Lettischen Schulmeister	Deutscher Schulmeister
Wie er heise?	Der Lemsalsche Carl Timchen Der zu St. Catharin Johann Timchen	Johann Gottfried Zimmermann
Wie lange jeder bei der Schule gestanden?	Erster 6, der andere 3 Jahr.	4 Jahre

Frage	Lettischen Schulmeister	Deutscher Schulmeister
Wie sein wandel beschaffen?	Pastor und Vormuender waren mit beiden sehr wohle zufrieden	Past. Er sey mit ihm zufrieden
Wie viele Kinder gegenwaertig in der Schule?	Der Lems. Nur die reinigen praeparanti Der Schullm. Von St Catharin er habe etwa 13 Kinder, einige laesen, einige buchstabieren und einige hatten abc angefangen.	Sehr wenig. Kaum Sechse

Tabelle 7, „Befragung“

Man sieht, dass der Pastor mit allen Schulmeistern zufrieden ist. Wenn man die Kleinigkeiten betrachtet, fällt auf, dass der Pastor über den deutschen Schulmeister sagt, dass er mit ihm zufrieden ist, aber mit den lettischen Schulmeistern „sehr wohle zufrieden“. Es ist entweder einfach eine andere Ausdrucksweise des Pastors, oder er ist eher mit den lettischen Schulmeistern zufrieden als mit dem deutschen. Unklar ist auch, wie genau die Befragung durchgeführt wurde. Die Fragen, auf die die Schulmeister antworten und jene, auf die der Pastor antwortet, folgen nacheinander. Es könnte sein, dass sie sich alle in einem Raum befunden haben, was die Antworten beeinflusst haben könnte.

Was die Schüleranzahl betrifft, kann niemand der drei Schulmeister genau sagen, wie viele Kinder sie unterrichten. Die Wortwahl „kaum“, „etwa“, „nur die“ hilft nur einen ungefähren Eindruck über die Situation zu bekommen und zu schlussfolgern, dass die Kinder die Schule nicht regelmäßig besuchen.

Der lettische Schulmeister wurde gefragt, „ob beide zuvor fleißig sind?“, und er erhält die Antwort vom Pastor: „an ihrer beiden Fleisse und Willen fehle es nicht, wenn nur fleissige Schulgaenger vorhanden“. Der deutsche Schulmeister wurde hingegen gefragt „ob bürger ihre Kinder fleißig zur Schule lassen?“ und es stellt sich heraus, dass die Kinder „Sehr schlecht“ zur Schule geschickt wurden. Kommentar: „Dabei bezeugte Pastor an, daß die bürger ihre Kinder fleißig zu hause im Christenthum unterrichteten“. 1798 können in Lemsal insgesamt 1926 Menschen lesen (vgl. Vičs 1923, 193).

Gegenüber den lettischen Schulmeistern wurde mehr Interesse über den Unterricht gezeigt und gefragt: „Wie viele Winter die Kinder zu bringen, bis lesen lernen?“ und „Ob die Kinder auswendig lernen?“. Die Antworten sind nicht eindeutig. Wie schnell die Kinder lesen lernen, „käme auf ihren Fleiss und fähigkeit an“. Alle Kinder müssen Gebete auswendig lernen. Das zeigen schon die Fortschritte in der Bildung, denn meistens müssen die Kinder alles auswendig lernen.

Dem deutschen Schulmeister wurden mehr organisatorische Fragen gestellt: „Ob bei der Schule auch Gesetze vorhanden?“ und „ob Pastor Schule fleißig besuche?“. Zur letzten Frage ist noch hinzugefügt: „und Catechisiert?“. Die Antwort lautet, der „Pastor bezeugte solche dem Rectori gegeben zu haben“ und das Besuchen und Katechisieren vom Pastor „sey geschehen“. Wie man den Fragen nach erkennt, scheint es, dass es als wichtiger betrachtet wurde, ob die vorgeschriebenen Tätigkeiten wie Katechisieren stattfinden und nicht, ob sie effektiv sind. Dies verdeutlicht den großen Unterschied zwischen dem 18. Jahrhundert und dem Verständnis des Schulunterrichts im 21. Jahrhundert.

Was das Lernen betrifft, wurde gefragt, „wie er seine Schule habe?“. Der Schulmeister unterrichtet drei Stunden vor dem Mittagessen und drei Stunden nach dem Mittagessen. Sie werden im „Christenthume“ unterrichtet, es werden Gebete, Lesen in der Bibel, Schreiben und Rechnen gelehrt. Der lettische Schulmeister wurde gefragt, ob beide singen können und ob sie es auch den Kindern beibringen. Eine affirmative Antwort wurde gegeben.

Wie schon gesagt, der lettische Schulmeister bekommt kein Geld für seine Arbeit, aber das Gesetz erlaubt ihm zu arbeiten, solange es nicht die Erfüllung der Schulmeisterpflichten stört. Die lettischen Schulmeister wurden gefragt, ob sie ein Handwerk gelernt haben. Die Antwort lautet: „Erster kein handwerk. Der 2te Buechbinder“. Es scheint, dass Johann damit auch etwas für sich verdienen könne. Leider gibt es keine Frage, die die Höhe des Einkommens betrifft.

Insgesamt wurden keine genauen Antworten gegeben. Wie viel erzählt wurde, hängt von der Person ab, die auf die Frage antwortet; er konnte ausführlich, aber auch kurz antworten, und der Fragesteller war damit zufrieden. Man kann keine vergleichenden statistischen Angaben mit den anderen Visitationen anstellen, denn es existiert keine standardisierte Vorgehensweise bei den Befragungen – die Fragen sind in jeder Kirche verschieden, dabei unterscheiden sie sich nicht nur Jahr für Jahr, sondern auch in innerhalb eines Jahres. Aus diesem Grund ist das

nächste Kapitel den Gesetzen gewidmet, die für Schulvisitationen erlassen wurden und auch der Frage, wie die Visitationen abliefen.

4.2 Bauernbildung kurz nach 1782

Wir haben beobachtet, dass die Schulkinderlisten nicht exakt die verlangten Informationen erfassen. 1782 wurden zwei Schemata ausgearbeitet, die helfen sollten, die Bauernbildung zu verbessern. Das ist eine Neuerung, und man kann es als einen großen Schritt für die einheitliche Buchführung über die Bildung in ganz Livland bezeichnen. Obwohl es ein Fortschritt ist, gibt es auch viele Nachteile. Ob und wie die Schemata ausgefüllt wurden, wird in diesem Kapitel untersucht.

Zum Schema A (Tabelle 8) gehört eine Beschreibung: „Der vom Pastori loci jedem Possessor im Herbst jeglichen Jahres zuzustellenden Schulkinderliste. Liste der sämtlichen Schulkinder des Gutes N N und wohin selbige zu stellen vom Decbr. 178 bis März 178“ (vgl. Vičs 1923, 225).

Nahmen der Gesinder	In die Kirchspiels-schule	In die Hofs-Schule	In die Dorfsschule
Summa			

Tabelle 8 „Schema A“

Schema B (Tabelle 9) ist wie folgt beschrieben: „Das von den Herren Pastoribus vor dem 1sten May jeglichen Jahres bey einem Kayserl. Ober-Kirchen-Vorsteher-Amte einyreichenden Schulkinder-Verzeichnißes. Liste sämtlicher Schulkinder, die vom Decbr. 178 bis zum März 178 wirklich zur Schule sistiret worden“ (Vičs 1923, 226).

N.N. Kirchspiel Nahmen der Güter	Wurden unterrichtet in der				Deren Profectus			Unter diesen singen Melodien	Diese Schulen sind vom Pastore loci visitiert worden
	Kirchspielsschule	Hofschule	Dorfschule	Bey ihren Eltern	Buchstabierende	Im Catechismus lesende	Fertig lesende		

Tabelle 9 „Schema B“

Die Schemata musste der Pastor dem Oberkirchenvorsteher einsenden. Die Tabellen zeigen blanke Zahlen über die Schüler, die in jeder Gemeinde erfasst wurden, aber das hilft nur einen groben Überblick zur Situation zu bekommen. Weitere Maßnahmen, um etwas zu ändern, hängen vom Willen der Schulmeister und Pastoren ab. Wie man sieht, sind Geistliche diejenigen, die diese Listen als Letzte in ihre Hände bekommen. Bei ihnen liegt auch die Verantwortung für die Entwicklung des Bauernschulwesens.

Betrachten wir die Entwicklung der Visitationsdurchführung in verschiedenen Kreisen und ob die neuen Regeln beachtet wurden. Die Quelle heißt „Die Kirchen und Schulangelegenheiten zu Üxküll vom Jahre 1745-1786“ und wurde bereits im vorletzten Kapitel angeführt.

Die Einträge von Üxküll/Ikšķile wurden nicht regelmäßig dokumentiert – es variiert von einem bis zu acht Einträgen im Jahr, und diese erhalten wenig Information über die Schulkinder. Zum Beispiel wurde der Eintrag Nr. 26 von “Pastor Hoh. Wilh. Oxfort“ im Jahre 1766 der Zahl der Schulkinder gewidmet. Der kleine Text (im A6-Format) wurde in freier Form geschrieben. Er berichtet, dass Üxküll insgesamt 62 Kinder in diesem Jahr hat, Lindenberg 13 lernende Schulkinder, Kirchholm 16 usw. Es gebe Anfänger im Lesen, wie auch gut lesende Kinder. Erst mit dem im Jahre 1782 ausgegebenen „Cirkulare“ gibt es die Informationstabelle, mit der für die Buchführung erforderlichen Information auch in Üxküll.

Die „Liste der Schulkinder des Gutes Lindenberg [...] vom Dezember 1782 bis 15. März 1783“ zeigt, dass in der Hofschule 11 Kinder und in der Dorfschule 27 Kinder lernen.

Die „Liste der Schulkinder des gutes Kirchholm vom Dezember bis 15 März 1783“ berichtet kurz, dass in der Kirchspielschule nur 2 Kinder lernen und in der Dorfschule sogar 52 Kinder lernen. Der Kommentar zeigt, dass diejenigen in der Dorfschule bei ihren Eltern lernen.

Nach diesen kurzen Berichten steht ein Kommentar über die erwähnten Schüler von Lindenberg und Kirchholm. Im Kommentar sagt Joh. Wilh. Oxfort, das „in jedem ihrem Gesinder recht gute gramatneeken und Schulkinder sich befinden, die alle die auf die Liste stehende aufgenommen wurden, und können lesen und Cathechismus verstehen“. Es steht auch dabei, dass die Listen anhand des „Patents von 1765 No.1 und Cirkulaire von 1782“ erstellt worden sind.

In Üxküll sah die Tabelle von 1782 aber ein wenig anders aus. Beispiel von 1783:

	Wurden unterrichtet,in der			Deren Profectus		
	Kirchspielschule	Hofsschule	Sonntagsschule bey ihren Eltern	Buchstabierende	fertig lesende	
Üxküll	-	-	128	128	779	Fast alle und in verschiedene Melodien ohne Faden
Lindenberg	-	11	27	27	70	Mehrentheils ziemlich gut
Kirchholm	2	-	54	54	314	Singen alle ausserordentlich gut und sind theils musikalisch

Tabelle 10 „Üxkull 1783“

Die Zahlen geben leider keinen Aufschluss darüber, ob diejenigen, die „fertig lesende sind“ auch „Buchstabierende“ sind oder nicht. Dasselbe betrifft auch „Deren-Profectus“, weil die Gesamtzahl aller Schüler nicht angegeben wurde. Die Spalte „Regulair singende“ sagt

überhaupt nichts über die Fähigkeiten einzelner Kinder aus, denn es ist verallgemeinert, alle Kinder werden in einer Zeile beschrieben.

Im Jahr 1784 folgt ein Bericht des Vorstehers des üxküllschen Kirchspiels („im Nahme abwesender Majorn Blumen“) im Anhang. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass der deutsche Schulmeister, der dort angestellt ist und auch lettische Bauernkinder unterrichtet, seine Besoldung von der Stadt erhält. Die Kinder wurden im Lesen, Schreiben, Rechnen und Christentum unterrichtet. Was nicht mit der Tabelle übereinstimmt, ist der Schreibunterricht. Entweder weiß der Kirchspielsvorsteher nicht genau, was dort unterrichtet wird, oder in der Tabelle wurde dieses Fach nicht erfasst.

Die Quelle von Allendorf, die weiter erforscht wurde, heißt „Schullisten nebst Berichten im Allendorffchen Kirchspiel 2. Mai 1766 bis den 26. Februar 1799“. 1783 wurde die Information nach dem Format der erwähnten Vorschrift von 1782 dokumentiert.

Die Liste Allendorffischen Schulkinder vom Martini 1782 bis George 1783, die „wirklich zur Schule“ gegangen sind, sieht folgend aus:

	Wurden unterrichtet,in der				Deren Profectus			
	Kirchspiels-Schule	Hofs-Schule	Dorfs-Schule	Bey ihren Eltern	Buchstabierende	Im Catechismus lesende	fertig lesende	Unter diesen Melodien singen
Purikeln	-	14	-	39	17	10	26	-
Zarnau	2	-	-	51	13	10	30	2
Allendorf	15	-	-	66	10	34	37	15

Tabelle 11, „Allendorf 1783“

Danach folgen Listen, die berichten, welche Schulkinder wieder zu Hause gelehrt werden müssen (32), welche im Katechismus, Lesen und im Singen „fleißig zu unterweisen sind“ usw. In den Listen wurden die Namen der Kinder eingetragen, was schon an sich ungewöhnlich für die Listen dieser Zeit ist.

Im Winter 1782/83 liegt die Buchführung der Schulen in freier Form vor. Die Zahl der Schüler ist von 0 bis 27 angegeben. Die Schulkinderlisten von 1784 zeigen schon die Namen der lernenden Kinder. Die Tabelle mit Informationen über die Schulkinder von 1787/88 zeigt

schon nahe Ähnlichkeit mit der Tabelle, die als das Beispiel des Jahres 1782 betrachtet wurde. Die Visitationen wurden zwei Monate lang, jeweils einmal im Monat durchgeführt.

In der Hofschule von Podsem/Podzēni (Kirchspiel Papendorf/Rubene) lernen im Januar zwölf Kinder und im Februar neun, in der Hofschule von Waydau lernen im Januar 23 Kinder und im Februar schon 26, in der Hofschule von Welckenhoff lernen sechs Kinder im Januar und sechs Kinder im Februar, und in Spurnal lernen sechs Kinder im Januar und 21 Kinder im Februar:

Name des Güter	Typ der Schule	Januar	Februar
Podsem	Hofschule	12	9
Waydau	Hofschule	23	26
Welckenhoff	Hofschule	6	6
Spurnal	Hofschule	6	21

Tabelle 12 „Visitationen zu Pappendorf 1“

Der Bericht von den Schulkindern des papendorfschen Kirchspiels im Schuljahr 1788/89 enthält nur Informationen über drei lettische Güter: Kegeln, Podsem, Waydau, Spurnall. 1770 gab es Informationen über acht Güter. In der Tabelle dieses Jahres sind die Kenntnisse der Schul Kinder in drei Fächer eingeteilt: Lesende, Buchstabierende und Abc. Zusammen enthält sie folgende Zahlen:

Name der Güter	Januar	Februar
Podsem	6	2
Waydau	21	17
Spurnal	11	9

Tabelle 13 „Visitationen zu Pappendorf 2“

Die Schulen wurden visitiert, aber immernoch hilft die erworbene Information nicht, um die Entwicklung voranzubringen. Es ist nicht klar, wie viele Kinder vor Ort lernen, denn die Namen wurden nicht aufgeschrieben. Es kann auch sein, dass jeden Tag neue Kinder dazu kamen oder dass am Visitationstag besonders viele Kinder angesprochen wurden, um einen guten Eindruck über den Priester zu hinterlassen, denn das Visitationsdatum wurde schon lange vorher bekannt festgelegt. Die Information zeigt, wie viele Menschen unterrichtet worden sind, aber berichtet nicht über die Ergebnisse des Unterrichts, was wiederum nicht helfen kann, um die allgemeine Lage zu verbessern.

Durch die Visitationen wird klar, dass die Bauern die Schulen wirklich nicht besuchen wollten. 1769 berichtet ein Pfarrer von Kokenhausen/Koknese, dass es drei Punkte gibt, die die Entwicklung der Bauernbildung verhindern. Die Schulen seien schlecht, die Fronarbeit drücke die Bauer nieder und es bestehe große Armut und Not. J. Fischer nennt andere Gründe dafür. Er meint, dass Unbegabtheit der Bauernkinder, Mangel des Interesses am Lernen und schlechte Lehrmethoden der Schulmeister die Gründe dafür seien, dass die Bauernbildung sich so langsam entwickelt (vgl. Vičs 1923, 117). Der Pfarrer beschuldigt mehr die äußeren Bedingungen – Fronarbeit und Schulen, während der Generalsuperintendent, der teilweise für die schlechten Schulen als auch die Unterdrückung der Bauern verantwortlich ist, hebt hervor, dass die Schüler selbst faul sind. Die „schlechten Methoden“, die er nennt, erscheinen dem Leser des 21. Jahrhunderts undenkbar für den Schulalltag. Die Kinder werden schlecht behandelt und es gibt mehrere Beschwerden über Prügelstrafen. Sie benutzen Ruten und Stäbe, um das Wissen einzubläuen. Die Schulen wurden als Folterplätze angesehen, und die Bauern versuchten, ihre Kinder davor zu bewahren (vgl. Johansons 1975, 138ff.). Noch ein wichtiger Grund ist, dass in der Schule nur Katechismus, Lesen und Singen gelehrt wurde, die Schüler lernten die Gebete auswendig. Wie bereits erwähnt, war das Ziel der Bauernschule in erster Linie, den heidnischen Glauben der Bauern zu vertreiben und sie zu sittlichen und frommen Lutheranern zu machen. Aber selbst im 18. Jahrhundert, noch sechs Jahrhunderte nach der Christianisierung Livlands, scheinen die alten heidnischen Rituale immer noch lebendig zu sein, und ein Teil der Bauern meidet die Kirche, um ihren alten Götter zu dienen. Als Beispiel die Visitationen von 1739 (vgl. Bregžis 1931, 72ff.) laut den Visitationen gibt es in manchen Gemeinden immer noch „sihlneeken“ (deutsch: Wahrsager), es gibt Kultplätze bei symbolträchtigen Steinen und Bäumen, bei denen die Letten opfern, wenn sie Hilfe brauchen, und die Toten wurden woanders als im Kirchhof begraben. Ihre Traditionen wurden „verboten“ und sie mussten neue unter Zwang annehmen. Da die Kirche und Schule als untrennbare Institution betrachtet wurde, wurde auch ein Vermeiden der Schulen unter den Bauern verursacht. Im Gegensatz zum Luthertum, wurde aus pietistischen Kreisen berichtet, dass die Letten ihre Götter und Opferstellen eigens vernichtet haben und sich dem Pietismus völlig widmeten: „die mit neuem Glauben erfüllten Esten und Letten zerstörten nicht nur ihre heidnischen Opferstellen, heilige Haine etc., sondern standen auch in der Gefahr, in eine gefährliche Schwärmerei abzugleiten“ (Philipp 1974, 159).

Fazit

Vom 13. Jahrhundert, als die Deutschen und mit ihnen der christliche Glaube in Livland eintrafen, bis zum 18. Jahrhundert hat sich in mancher Hinsicht nicht vieles geändert – die Religion diente immer noch als Grundlage, auf der Entscheidungen über politische Ansprüche und gesellschaftliche Machtverhältnisse getroffen wurden. Geändert hatte sich nur die Sichtweise, dass jetzt die weltliche Macht höher als die geistliche Macht einzuordnen sei, und dass die Macht über Entscheidungen nun überwiegend in den Händen des Adels lag. Die livländischen Adeligen waren zum überwiegenden Teil an der Festigung ihres gesellschaftlichen Status interessiert und wurden darin von der Zarin Katharina der Zweiten unterstützt.

Die Schule wurde mehr für kirchliche Schulung denn zur allgemeinen Bildung eingerichtet und als untrennbarer Bestandteil der Kirche betrachtet. Deshalb wurde die Bauernbildung nicht als Priorität von Ritterschaften angesehen. Somit waren Geistliche die „Schlüsselpersonen“ für Änderungen und fortschrittliche Entwicklungen im Schulwesen – Generalsuperintendent, Propst, Pfarrer und Kirchenvorsteher. Der Status der Priester und anderer kirchlich wirkender Personen selbst glich aber eher dem Status der Adeligen als dem des Bauern. Das letzte Wort in Schulsachen gehörte dem Landtag, was den Änderungen hinderlich war.

Beim Vergleich der beiden Schulgründer – der Pietisten und der Lutheraner – stellt sich heraus, dass die Entwicklung der Bauernbildung an einzelne Persönlichkeiten in den verschiedenen Gebieten Livlands gebunden war. Diese kamen vor allem aus der Schicht der Adeligen. Die wichtigsten Einflussfaktoren dabei waren, ob der Adelige die Bauern beim Bildungserwerb unterstützte, ob Schulmeister daran interessiert waren, die Bauern auszubilden und ob der Pfarrer ihm dabei half.

Was die Entwicklung der Bauernbildung deutlich verlangsamt hat, war nicht nur die zersplitterten Machtverhältnisse, sondern auch das Fehlen des Interesses, die Bauernbildung weiter zu entwickeln. Darüber hinaus fehlte es an Erfahrung, denn es war für Livland eine neue Situation. Die Priester und Schulmeister wurden fahrlässig ausgewählt, die Schulmeister wurden nicht vorbereitet, und das einzige Schulmeisterseminar jener Zeit wurde wegen den Unstimmigkeiten zwischen Lutheranern und Pietisten verboten. Auch die Besoldung der Schulmeisterpflichten war ihrer Arbeit nicht angemessen. Noch ein Grund, warum sich die

Bildung der Bauern so langsam entwickelte, waren die schlecht organisierten Visitationen. Diese ergaben keine umfassende, unbestreitbare Beschreibung der Situation in den Schulen Livlands, und deshalb hinderten sie auch das Verständnis der Situation und mögliche effektive Lösungen. Die Zahl der Gemeinden, die Pfarrer besuchen mussten, war hoch und die Orte lagen weit entfernt voneinander. Es gab keine Systematik für die Visitationsdurchführung oder genaue Vorgehensweisen bei den Befragungen – die Fragen waren in jeder Kirche und jeder Schule verschieden nicht nur Jahr für Jahr, sondern auch innerhalb desselben Jahres. Zudem waren die verschiedenen Glaubensrichtungen ein Grund für die langsame Entwicklung der Schulsachen.

Die Volksschule des 18. Jahrhunderts in Livland glich eher dem, was heute eine kirchliche Sonntagsschule ist, als einer allgemeinen Bildungsstätte. Auch heutzutage wird in diesen der Katechismus, Gebete und das Gesangsbuch auswendig gelernt. Im Gegensatz zu damals, als Kirche und Schule für den lettischen Bauern als untrennbar gesehen wurde, ist heute die Mehrzahl der Letten der Ansicht, dass die Schule kein Ort für die Ausbildung einer Glaubensvorstellung ist. Nur 27% der Einwohner sind der Meinung, dass man über Glauben in der Schule lernen muss (<http://politika.lv/article/kristiga-maciba-no-kaprizes-jaatgriezaspie-koncepcijas>)

Wie auch in anderen Ländern, hat sich das Bildungssystem zu Beginn auch in Livland von den Kirchen ausgehend entwickelt. Ohne die Herrschaft der Deutschen und ohne Christianisierung hätte sich das Bildungssystem nicht zu dem entwickelt, wie wir es heute kennen und rückblickend betrachten können. Der Pietismus hatte großes Potenzial, die Entwicklung der Bildung des einfachen Volkes zu beschleunigen. In nur zehn Jahren steigerte sich unter seinem Einfluss der Bildungsstand der Bauern und brachte das Schulwesen auf ein Niveau, das der Landtag seit fast einem Jahrhundert zu bewirken versucht hatte. Der Pietismus wurde 1743 offiziell verboten und diese Entwicklung wurde abgebrochen, denn es fehlte in Livland an Personen, die in der Bauernbildung wirklich einen Sinn sahen und sich damit ernsthaft beschäftigten.

Literaturverzeichnis

Ādamovičs, Ludvigs (1963): Vidzemes baznīca un latviešu zemnieks 1710-1740, Rīga: Sējējs, 657 S.

Adamovičs, Ludvigs (1928): Studijas latviešu brāļu draudzes vēsture, Rīga: Gulbis, 61 S.

Adamovičs, Ludvigs (1932): Latviešu brāļu draudze, Rīga: Valters un Rapa, 86 S.

Adamovičs, Ludvigs (1993): Vidzemes baznīca un latviešu zemnieks 1710-1740, Rīga: Ģenerālkomisija Latvijas Vidusskolu Skolotāju Kooperatīvā, 660 S.

Apīnis, Aleksejs (1987): Neprasot atļauju. Latviešu rokraksta literatūra 18. un 19. gadsimtā, Rīga: Liesma, 222 S.

Bregžis, Kārlis (1931): Baznīcu vizitāciju protokoli, Izraksti par jautājumu: Kristīgās ticības cīņa ar latvju tautas reliģiju, Rīga: Ģenerālkomisijā pie A/S. Valters un Rapa, 136 S.

Eckardt, Julius (1876): Livland im achtzehnten Jahrhundert, Leipzig: Brockhaus, 595 S.

Merkel, Garlieb (1797 [recte: 1796]): Die Letten, vorzüglich in Liefland, am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zu Völker- und Menschenkunde. Leipzig: Heinrich Gräff, 378 S.

Hupel, August Wilhelm (1793): Neue Nordische Miscellaneen. Drittes und vierter Stueck, Riga: Johann Friedrich Hartknoch, 484 S.

Hupel, August Wilhelm (1794): Neue Nordische Miscellaneen. Neuntes und zehntes Stück, Riga: Johann Friedrich Hartknoch, 580 S.

Guleke, Johann Heinrich (1997): „Geschichte des livländischen Volksschulwesens“. Hrsg. v. Detlef Kühn u. Vija Daukšte. Lüneburg: Institut Nordostdeutsches Kulturwerk, 226 S.

Johansons, Andrejs (1975): Latvijas kultūras vēsture. Rīga: Jumava, 638 S.

Philipp, Guntram (1974): Die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeinde unter den Esten und Letten zur Zeit der Bauernbefreiung (vom Ausgang des 18. bis über die Mitte des 19.Jhs.). Köln, Wien: Böhlau Verlag, 470 S.

Feldmann, Hans und Heinz von zur Mühlen (1990): Baltisches historisches Ortslexikon. Tl. 2: Lettland (Südlivland und Kurland). Köln: Böhlau Verlag, 745 S.

Tuchtenhagen, Ralph (2005): Geschichte der Baltischen Länder, München: Verlag C.H.Beck, 125 S.

Schaudinn, Heinrich (1937): Deutsche Bildungsarbeit am lettischen Volkstum des 18. Jahrhunderts. München: Verlag von Ernst Reinhardt, 168 S.

Stepermanis, Marģers (1956): Zemnieku nemieri Vidzemē 1750-1784, Rīga: Latvijas PSR zinātņu akadēmijas izdevniecība, 399 S.

Straube, Gvido (2000): Latvijas brāļu draudzes diārijs (jaunākais noraksts) jeb Hernhūtiešu brāļu draudzes vēsture Latvijā, Rīgā: SIA N.I.M.S., 317 S.

Taterka, Thomas (2012): Das Volk und die Völker. Grundzüge deutscher Volksaufklärung unter Letten und Esten in den russischen Ostseeprovinzen Livland, Kurland und Estland (1760–1840). In: Volksbildung durch Lesestoffe im 18. und 19. Jahrhundert. Voraussetzungen – Medien – Topographie. Hrsg. v. Reinhart Siegert in Zusammenarbeit mit Peter Hoare u. Peter Vodosek, Bremen: edition lumière 2012, S. 323-354.

Vičs, Andrejs (1923): Iz latviešu skolu vēstures. Rīga: R.L.B Derīgu grāmatu nodaļa, 304 S.

Wittmann, Reinhard (1973): Der lesende Landmann. Zur Rezeption aufklärerischer Bemühungen durch die bäuerliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert. In: Der Bauer Mittel- und Osteuropas im sozio-ökonomischen Wandel des 18. und 19. Jahrhunderts. Beiträge zu seiner Lage und deren Widerspiegelung in der zeitgenössischen Publizistik und Literatur. Hrsg. v. Dan Berindei u. a. Redaktion Heinz Ischreyt. Köln, Wien: Böhlau 1973, S. 142–196 [in der Arbeit zit. nach: http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/epoche/wittman_landmann.pdf, letzter Zugriff: 03.05.2013]

Zutis, Jānis (1951): Baltijas jautājums astoņpadsmitajā gadsimtā, Rīgā: LVI, 481 S.

Ungedruckte Quellen:

Latvijas Valsts Vēstures arhīvs, Rīga, Fonda nr. 215, apraksta nr. 1, lietas nr 82.: Schullisten nebst Berichten im Allendorffchen Kirchspiel 2. Mai 1766 bis den 26. Februar 1799.

Latvijas Valsts Vēstures arhīvs, Rīga, Fonda nr. 238, apraksta nr. 1, lietas nr. 52.: Rīgas-Valmieras apriņķa aktu grāmata „Die Kirchen und Schulangelegenheiten zu Üxküll vom Jahre 1745-1786”.

Latvijas Valsts Vēstures arhīvs, Rīga, Fonda Nr. 254, apraksta Nr. 1, lietas Nr. 219: Schulkinderlisten des Nietauschen kirchsspiels von 1767 bis 1774.

Latvijas Valsts Vēstures arhīvs, Rīga, Fonda nr. 233, apraksta nr. 4, lietas nr. 1185, Limbažu vizitācija.

Internetquellen:

http://books.google.lv/books?id=n_pzG0qSH4MC&pg=PA43&lpg=PA43&dq=magdalen+hallart+livland&source=bl&ots=EaL85hQ1wo&sig=-Yik0xBEAUtWIKuqWMc1r8Xci9k&hl=en&sa=X&ei=gnx-UbT9Gej64QsXjIE4&ved=0CDEQ6AEwAg#v=onepage&q=magdalen%20hallart%20livland&f=false (letzter Zugriff: 20.05.2013)

<http://dspace.utlib.ee/dspace/handle/10062/23346> (letzter Zugriff: 20.05.2013)

http://www.carstenwilms.online.de/ortsnamen_lettland.htm (letzter Zugriff: 23.05.2012)

http://www.oelm.at/?page_id=1138 (letzter Zugriff: 20.05.2013)

<http://politika.lv/article/kristiga-maciba-no-kaprides-jaatgriezas-pie-koncepcijas> (letzter Zugriff: 23.05.2012)

ANHANG

Anhang 1

Fonda nr. 233, apraksta nr. 4, lietas nr. 1185

Lettische Schulmeister:

Frage 1. Wie er heisse?

Der Lemsalsche (Limbažnieks) Carl Timchen

Der zu St. Catharin Johann Timchen.

Frage 2. Wie lange jeder bei der Schule gestanden?

Erster 6, der andere 3 Jahr.

Frage 3. Ob er ein Handwerk gelehrt?

Erster kein Handwerk. Der 2te Buchbinder.

Frage 4. Wie sein Wandel beschaffen?

Pastor und Vormuender waren mit beiden sehr wohl zufrieden

Frage 5. Ob beide zuvor fleissig sind?

Past. an ihrer beiden Fleisse und Willen fehle es nicht, wenn nur fleissige Schulgaenger vorhanden.

Frage 7. Wie viele Winter die Kinder zu bringen, bis lesen lernen?

Das kaeme auf ihren Fleiss und faehigkeit an.

Frage 8. Wie viele Kinder gegenwaertig in der Schule?

Der Lems. Nur die reinigen Praeparanti

Der Schullm. Von St Catharin er habe etwa 13 Kinder, einige laesen, einige buchstabieren und einige hatten abc angefangen.

Frage 9. Ob die Kinder auswendig lernen?

Beide Christl. muessten die morgen und abendseegen, und zu gleich Gebete lernen.

Frage 10. Ob beide eine gute Stimme zum Singen habe?

Beide affirmat. Beide eine gute Stimme.

Frage 11. Ob sie auch die Kinder in Singen unterweisen?

Beide affirm.

Frage 12. Ob der Pastor auch die Kirchspielsschule besuche.

Alle affirm.

Deutsche Schulmeister

Frage 1 Wie er heiße?

Johann Gottfried Zimmermann

Frage 2 Wie alt er sey?

45 Jahre alt

Frage 3 Ob er gehörige Tüchtigkeit habe?

Past. Er sey mit ihm zufrieden

Frage 4 Wie lange er bei der Schule gestanden?

4 Jahre

Frage 5 Wie sein Wandel beschaffen

Pastor gegen solchen sey nicht auszusetzen?

Frage 6 Wie viel er izt Schulkinder habe?

Sehr wenig. Kaum Sechse

Frage 7 Ob bürger ihre Kinder fleißig zur Schule lassen?

Sehr schlecht. Pastor. Er habe aber schon dieserhalb anzeige gethan. Dabei bezeigte Pastor an, daß die bürger ihre Kinder fleißig zu hause im Christenthum unterrichteten.

Frage 8 Wie er seine Schule habe?

Er habe 3 Stunden vor, 3 Stunden nachmittags taglich. Er laße sie Morgen, und abendgebeter lernen. unterrichte sie nach ihrem Tüchtigkeiten im Christenthume, laße selbige in der Bibel, dabei unterrichtet er sie im Schreiben und Rechnen.

Frage 9 Ob bei der Schule auch Gesetze vorhanden?

Pastor bezeugte solche dem Rectori gegeben zu haben

Frage 10 ob Pastor Schule fleißig besuche? Und catechisiert? (das pierakstits klat)

Das sey geschehen.

Anhang 2

Fonda nr. 238, apraksta nr. 1, lietas nr. 52

1784 ein Bericht von dem Üxküllschen Kirchspiels Vorsteher (im Nahme abwesender Majorn Blumen):

„zu vorgedachten Kirschspiel zu Kirchholm, (..)als Armen-und Waysen Häusern und dergleichen vorhanden; dahingegen ist daselbst einen wohl ausrustete Kirchspiels-schule. Der ein deutscher Schulmeister vorgesetzt ist, und welcher vor ihr Stadt reichlich Salarirt wird, etabliret. Dieser unterrichtet die deutschen Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen und im Christenthum; ertheilet auch nach seiner eigentlichen Bestimmung der lettischen Jugend, da er dieser Sprache vollkommen gewachsen ist, denselben Unterricht. Überdem werden die Kinder noch auf den Höfen, in den Dörfen und Gesindern wohl unterweisen. Ob nun wohl das Jahr der ausrustung dieser Schuler nicht ausgemittelt und genau bestimmt werden kan, sie ist dennoch aus den alten Urkunden erweislich, das bereits unter Schwedischer Oberherrschaft in Üxküllschen und Kirchholmschen Kirchspiel, Schul-lehrer von der Stadt gelohnt worden.“